

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschl. 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 7. Jänner 1937

Nr. 6

Aus dem Inhalt:

Fettnot in Deutschland

Wie Goebbels Spanien-Bilder fabriziert

Agrarisches Neuheidentum

Deutsches Luftsperrgebiet

längs der polnischen Grenze

Berlin. Im „Reichsanzeiger“ wurde am Mittwoch eine Verordnung des Reichsluftfahrtministeriums kundgemacht, durch welche bis auf weiteres die Ueberfliegung eines Bereichs, welches auf dem rechten Ufer der Oder zwischen diesem Fluß und der polnischen Grenze gebildet wird, verboten wird. Das Sperrgebiet wird im Norden von der Warthe bei Landsberg, im Süden von der Oder zwischen den Städtchen Crossen und Tschicherzig, begrenzt.

Eine Begründung des Verbotes wird nicht angeführt, doch ist man der Ansicht, daß es sich um eine rein militärische Maßnahme handelt und daß Deutschland den Bau von Defensivstellungen in dem waldbreichen Gebiet zwischen der Oder und der polnischen Grenze plant. Es ist dies das erste Mal, daß an der polnischen Grenze ein solches Luftsperrgebiet geschaffen wird.

Ein Dementi aus Berlin

Berlin. Zu den im Auslande verbreiteten Gerüchten, daß der Reichskanzler am 30. Jänner, dem vierten Jahrestag der Machtergreifung, den Reichstag abschaffen und mitteilen werde, daß er in Zukunft nur das Amt eines Staatschefs ausüben und das Amt des Regierungschefs an General Göring abgeben werde, wird von Berliner unterrichteten Kreisen darauf hingewiesen, daß solche Gerüchte periodisch wiederzuerstehen pflegen und daß sie jeder Grundlage entbehren.

Heute deutsche Antwort

Berlin. Der britische Botschafter in Berlin Sir Eric Phipps fand sich Mittwoch im Reichsaußenministerium ein, um gemäß der ihm aus London erteilten Weisung die deutsche Regierung in freundschaftlicher Weise zu ersuchen, sie möge bis zum Ende dieser Woche die französisch-britische Note in der Frage der Entsendung von „Freiwilligen“ nach Spanien beantworten. Die deutsche Antwort wurde dem Botschafter für Donnerstag versprochen.

Nur eine Scheinkonjunktur...

Berlin. Der Halbjahresbericht der in deutschem Reichsbesitz befindlichen Reichskredit-Gesellschaft knüpft an die Darlegung der Fortschritte, welche die Konjunkturbelebung im Jahre 1936 gemacht hat, den Vorbehalt, daß sie zum erheblichen Teil durch eine einmalige Rückstellungskonjunktur erzielt seien. Bei der Aufrüstung Deutschlands ist zu berücksichtigen, daß Deutschland durch die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages in den Jahren 1920—1934 reichlich 20 Milliarden Mark weniger aufwenden konnte, als im Hinblick auf die Rüstung der anderen Großmächte hätte angebracht werden müssen.

Italienische Rundfunkhilfe für Degrelle

Brüssel. Das Organ der Registenbewegung „Le Tays Réel“ teilt mit, daß der Vorsitzende der Registenpartei, Degrelle, zu kurzem Aufenthalt nach Italien abgereist ist, wo er im Rundfunk sprechen werde. Seine Rede wird über die Rundfunkstationen Turin und Triest verbreitet werden. Unmittelbar nachher werde er wieder nach Brüssel zurückkehren. Die Registenpartei hat öffentliche Versammlungen einberufen, damit ihre Anhänger in den einzelnen Orten geschlossen den Rundfunkvortrag Degrelles aus Italien abhören können.

Amerikas Staatsschuld — eine Billion Kč

Washington. Die amerikanische Staatsschuld betrug am 30. Dezember 1936 84.4 Milliarden Dollar, das sind 980 Milliarden oder fast eine Billion Kč. Sie hat damit ihren bisherigen Höchststand im Juni 1936 um 87 Millionen Dollar überschritten.

Oesterreich wie es lebt und lebt...

Wien. Der Oberste Bundes-Sportführer hat den gesamten Ausschuss des Skiverbands in Dornbirn in Bortarberg wegen der Beteiligung an der nationalsozialistischen Propaganda abgesetzt und einen Ausschuss ernannt.

Valencia bleibt fest

Protest beim Völkerbund eingelegt

Genf. Die spanische Regierung hat wegen des Vorgehens deutscher Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern einen Protest beim Völkerbund eingelegt. Neuter meldet hierzu, daß das Schriftstück der am Dienstag vom spanischen Botschafter im britischen Foreign Office überreichten Note ähnlich ist, worin die Regierung Großbritanniens auf die Verletzung des Nicht-einmischungspaktes durch Deutschland aufmerksam gemacht wird.

Diese Note wird in zuständigen spanischen Kreisen Londons dahin erläutert, daß sich die spanische Regierung dem deutschen Ultimatum nicht unterwirft, sondern abwarten wird, bis der Fall des Dampfers „Palos“ vor allem vom Londoner Nicht-einmischungsausschuß geprüft werden wird.

Internationale Blockade im Bereich der Möglichkeit?

Zu den Gerüchten, die in Paris kursieren, erzählt das Neuter-Büro, daß die britische Regierung sich mit der Frage einer britisch-französischen Blockade der spanischen Küste beschäftigt. Es wurde keine Initiative in diesem Sinne ergriffen und auch Vorverhandlungen über diese Angelegenheit haben nicht stattgefunden.

Die Frage einer Blockade der spanischen Küste war in den letzten Monaten auf rein hypothetischer Grundlage aufgetaucht. Dieser Gedanke wird in einer konkreteren Form ganz bestimmt nicht früher in Erwägung gezogen werden, bevor nicht die italienische und die deutsche Antwort auf den britisch-französischen Vorschlag in Angelegenheit der Freiwilligen übergeben sein wird, und er könnte nur durch die Zusammenarbeit mit anderen nicht-intervenierenden Seemächten Europas realisiert werden. Das Hauptziel der britischen Diplomatie bleibt auch weiterhin die möglichst schnelle Erlassung eines internationalen Verbotes der Anwerbung und Entsendung von Freiwilligen nach Spanien. Das Ansuchen der spanischen Regierung, Großbritannien möge den Zwischenfall mit dem

deutschen Dampfer „Palos“ dem Nicht-einmischungsausschuß vorlegen, wird in Whitehall nicht als dringende Angelegenheit behandelt. Das Sowjetmotorschiff „Komiles“, das mit einer Kohlenladung aus Nikolajew nach Amerika unterwegs war, wurde am 3. Jänner in der Meerenge von Gibraltar angehalten und nach Ceuta gebracht. Ungeachtet der am selben Tage beendeten ergebnislosen Durchsuchung wurde das Motorschiff erst am 4. Jänner abends freigegeben.

Zur Bolschewikenhetze!

Im Basenland ist die stärkste Partei in der Regierung der Volksfront eine katholische Partei. Sowohl der Minister, der das Basenland für die republikanische Zentralregierung vertritt, wie der Präsident des Basenlandes selbst sind fromme Katholiken. Die Mehrzahl der Priester sind dem Volk und der republikanischen Regierung treu geblieben. Diese Tatsache widerlegt wohl am schlagkräftigsten die Lügen von Religionsverfolgungen in Spanien.

Schwere Verstimmung in England

über die neuen italienischen Truppensendungen

London. Die britische Presse ist nach wie vor über die neuen Truppensendungen seitens Italiens in Gadij sehr unangehalten. So schreiben die „Times“: Die Ausschiffung der 10.000 Italiener in Gadij bedeutet keineswegs eine Verletzung des englisch-italienischen Abkommens. Die Frage der Freiwilligen wurde in den dem Abschluß des britisch-italienischen Mittelmeer-Abkommens vorangegangenen Beratungen nicht berührt. Er würde dem Erwerb der Ausschiffung dieser Verstärkungen für General Franco ernste Befürchtungen bei den zuständigen Londoner Stellen. Dieser Vorfall hat — weit entfernt davon, zur Wiederherstellung vertrauensvoller Beziehungen beitragen — einen ungünstigen und begrimierenden Eindruck hervorgerufen.

„Manchester Guardian“ schreibt: Die Ausschiffung der Freiwilligen in Gadij tangiert zwar

de facto das britisch-italienische Abkommen nicht, ist aber jedenfalls eine schlechte Einleitung der neuen Etappe, welche in den italienisch-britischen Beziehungen eintreten soll. Es erscheint zweifelhaft, ob diese Verstärkungen aus Italien hinreichen werden, den Aufständischen den Sieg zu sichern, doch können diese Verstärkungen im Verein mit weiteren Sendungen von Flugzeugen und Tanks aus Deutschland hinreichen, um einen Sieg der Regierungstruppen in Spanien zu verhindern.

Britische Flottenverschleubungen

London. Nach einer Mitteilung der englischen Admiralität werden 18 Einheiten der britischen Mittelmeerflotte, wie planmäßig vorgeesehen war, in der nächsten Woche ihren Standort verändern. Es sollen die in den spanischen Gewässern liegenden Kriegsschiffe abgelöst werden.

Vor Madrid unverändert

Wichtiger Erfolg der Regierungstruppen vor Oviedo

Madrid. Der Ausschuss für die Verteidigung Madrids teilt mit: An der Madrider Front werden durch die ungünstige Witterung wirksame Operationen der Infanterie unmöglich gemacht. Republikanische Artillerie befindet sich erfolgreich die starken feindlichen Truppenaufstellungen in den Abschnitten bei Majada Honda und bei Las Rosas.

An der Guadarrama-Front setzten die Regierungstruppen ihren Vormarsch fort und haben Kenales besetzt.

An der asturischen Front haben die Regierungstruppen die Höhe Karanco zurückerobert. Diese Höhe bildet den Schlüssel zur Eroberung von Oviedo. Die Stadt Oviedo liegt im Feuerbereich der Regierungstruppen und verlor nunmehr das einzige Bollwerk ihrer Verteidigung.

Die Tätigkeit der republikanischen Flieger hat sich auf einige Erkundungsflüge an verschiedenen Fronten beschränkt. Weitere Aktionen der Flieger wurden durch den Nebel verhindert.

Damit bestätigen sich die Meldungen, daß auch die neueste Offensive Francos vor Madrid bisher keinen nennenswerten Erfolg erringen konnte. Die Aufständischen begnügen sich damit, die Zurückweisung von Angriffen im Abschnitt von Villa Real und San Pedro zu melden und von großen Verlusten der Regierungstruppen zu erzählen. Dienstag mittags sind nach Meldungen aus Avila die Aufständischen vor Madrid 1500 Meter in der Richtung auf La Coruna vorgeückt; sie wollen hier offenbar an die Strafe nach dem Escorial herankommen, um die dort kämpfenden Regierungstruppen abzuschnitten zu können.

Vranýs Schützenhilfe für Goebbels

Gestern wurde von den Sendern des Dritten Reichs wieder das Märchen über die sowjet-russischen Flugplätze in der Tschechoslowakei aufgewärmt. Diesmal berief sich der deutsche Rundfunk auf die Meldung eines Antwerpener Blattes, dessen Namen er allerdings nicht nannte. Es ist also klar zu erkennen, daß die Lügenzentrale des Herrn Goebbels im Rahmen ihrer bekannten antibolschewistischen Hebe die Angriffe auf die Tschechoslowakei fortsetzt; ja es ist, wie die „Vajler Nationalzeitung“ vor kurzem sehr richtig bemerkte, anzunehmen, daß die ganze antibolschewistische Propaganda der hitlerdeutschen Hebenzentrale die Vorbereitung des in erster Linie geplanten Angriffs auf die Tschechoslowakei verschleiern soll. Bei diesem Bemühen wird Herr Goebbels am eifrigsten von der südetnischen Provinzpresse und von der „Zeit“ sekundiert; die „bolschewistische Gefahr“, in der sich die Tschechoslowakei befindet, wird in den grellsten Farben gemalt. Aber es ist nicht zu übersehen, daß die Hebearbeit des Goebbels und der ihm ergebenden heimischen Presse auch von der tschechisch-agrarischen Presse eifrig unterstützt wird.

In der letzten Zeit sind die Spalten des „Večer“ und des „Denlov“ mit Nachrichten über die bolschewistische Gefahr in der Tschechoslowakei angefüllt. Neuerdings hat es der agrarischen Presse der angebliche Vertrieb bolschewistischer Literatur auf dem Benzolplatz angetan und immer ist die agrarische Journalistik um den Nachweis bemüht, daß die Ausbreitung der „bolschewistischen Gefahr“ auf das Konto der sozialdemokratischen Parteien zu buchen ist. So werden die reichsdeutschen Lügen über die „bolschewistische Verdrängung“ der Tschechoslowakei auch jenem Ausland glaubhaft gemacht, das ansonsten der Goebbels-Propaganda sehr kritisch gegenübersteht. Jede antibolschewistische Bemerkung des „Večer“ und des „Denlov“ wird von der Denleimpresse mit größter Benugung wiedergegeben und aus dieser Quelle wird die Nachrichtenzentrale des deutschen Rundfunks gespeist. Die Verschärfung unserer außenpolitischen Interessen durch diese Art politischer Brunnenergänzung veranlaßt uns, die antibolschewistische Propaganda der agrarischen Presse etwas näher zu betrachten.

Es gab eine Zeit, da der Bolschewismus bei uns wirklich eine entscheidende politische Rolle spielte. Das war während der Spaltung unserer sozialistischen Arbeiterparteien und viele Jahre nachher der Fall. Es war ein tschechischer Agrarier, der das Wort von dem Bolschewismus als dem „Fahl im Fleische der Sozialdemokratie“ prägte. Und es ist noch nicht solange her, daß die tschechisch-agrarische Presse jeden kommunistischen Angriff auf die Sozialdemokratie mit Freude wiedergab und unterstützte, sich also direkt zum Verbündeten des „Bolschewismus“ im Kampfe gegen die Sozialisten machte. Den tschechischen Agrariern paßte der Bolschewismus als Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie und ihnen hätte kein größeres Unheil widerfahren können, als die Liquidierung der kommunistischen Partei. Den geistigen Klärungsprozeß unter den kommunistischen Arbeitern verfolgte die agrarische Presse mit sehr beklommenen Gefühlen, ganz abgesehen davon, daß sich die Agrarier weder damals noch heute bereit finden, die letzten innerpolitischen Konsequenzen aus ihrer angeblichen antibolschewistischen Gesinnung zu ziehen. Einem Verbot der kommunistischen Partei hätten sich die Sozialdemokraten aus grundsätzlichen Erwägungen widersetzt; aber den Agrariern ist gar nicht eingefallen, es zu fordern. Denn das hätte doch wahrscheinlich eine Stärkung der Sozialdemokratie bedeutet!

Die Unaufrichtigkeit der agrarischen Politik wird jedoch besonders im Hinblick auf die Tatsache offenbar, daß sie feinerzeit, als der Bolschewismus bei uns eine politische Macht war, den Kampf gegen ihn der — Sozialdemokratie überlassen hat, nichts schlichter wünschend, als daß der „Fahl im Fleische der Sozialdemokratie“ diese soviel wie möglich schmerze. Heute aber macht die agrarische Presse aus dem politischen Nichts, das die Kommunisten gegenwärtig bedeuten, ganz im Sinne und nach dem Wunsch der Goebbels-Propaganda einen fürchterlichen Popanz. Dabei aber hätten die tschechischen Agrarier die über den entscheidenden Einfluß auf die Exekutive verfügen. die Möglichkeit,

die angeblichen Auswüchse der „bolschewistischen Gefahr“ zu bejagen, ohne daß Herr Brand auch nur einen Tropfen seiner kostbaren Tinte verschreiben müßte!

Der Tschchoslowakei droht vom Bolschewismus keine Gefahr, wohl aber von jenem Nationalsozialismus, der wie die diesem ergebene heimische Presse auf dem „Antibolschewismus“ sein kümmerliches geistiges Dasein fristet. Die hilslos-deutschen Lügenblätter, die gegen die Tschchoslowakei in der rüdeiten Weise schreiben, verleben das empfindliche antibolschewistische Gemüt der agrarischen Redakteure überhaupt nicht, obwohl sie auf dem Wenzelsplatz viel öffentlicher feilgeboten werden als angeblich jene gefährliche bolschewistische Literatur. Und die offenen und versteckten Feinde der Republik, die in allen nationalen Lagern zu finden und an ihrem antibolschewistischen Geschrei zu erkennen sind, genießen die wohl-

wollendste Förderung der agrarischen Journalistik!

So stellt sich denn das antibolschewistische Treiben der agrarischen Presse nicht nur als höchste politische Unaufrichtigkeit dar, sondern als offener Verrat an den außenpolitischen Interessen des Landes, als Hilfspolizei für Herrn Goebbels, der sein heyerisches, vornehmlich gegen die Tschchoslowakei gerichtetes, „antibolschewistisches“ Wirken vor der Weltöffentlichkeit von der Presse der größten Tschchoslowakischen Koalitionspartei gerechtfertigt erhält.

Die „Patrioten“ in der agrarischen Journalistik scheinen weit davon entfernt zu sein, vor den Folgen ihres politischen Spiels Sorge zu empfinden. Umso nachdrücklicher sei die demokratische Öffentlichkeit auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die aus der antibolschewistischen Hehlarbeit der agrarischen Journalistik erwächst!

Die Nichtvorsorgen, also die städtischen Konsumenten, die bekommen allenfalls weniger Fett zugeteilt als früher. Von den Bauern wird nur erwartet, daß sie sich einer Beschränkung des Fettverbrauches unterwerfen, ohne daß irgend ein Zwang ausgeübt wird. Aus dieser Bestimmung allein ist schon zu ersehen, wie ungleichmäßig die einzelnen Schichten der Bevölkerung jene Opfer zu tragen haben, die dem deutschen Volk durch die forcierte Aufrüstung aufgebürdet werden.

Im übrigen sind die ausgegebenen Merkblätter ein dokumentarischer Beweis

für den Fettmangel in Deutschland, der sicher nicht dazu beitragen wird die Gesundheit der deutschen Rasse zu heben und die Popularität des nationalsozialistischen Regimes zu steigern.

Es wäre übrigens eine dankbare Aufgabe für die „Zeit“, das Hauptorgan der judendeutschen Partei, ihre Leser über die Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung im Dritten Reich zu informieren. Das wäre allenfalls wichtiger als die Abbildung des Olympia-Ehrenzeichens, das der Führer und Reichskanzler Herr Konrad Henlein verliehen hat.

Die Fettnot in Deutschland

Merkblätter für Haushaltungen

Wir haben bereits einige Male darauf aufmerksam gemacht, daß die größten Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung des Deutschen Reiches in der Fettfrage liegen. Schon seit November bekommt man in Deutschland Fett nicht frei zu kaufen, sondern der Fettbezug ist auf Grund der sogenannten Kundenlisten bei jedem Kaufmann geregelt, wobei jedem nur 80 Prozent des bisherigen Fettbezuges geliefert werden soll. In Deutschland wurde nun allen Haushaltungs-vorständen ein

Um zu gleichmäßiger Verteilung zu kommen, wird ferner der Personenstand des Kunden berücksichtigt werden. Jeder Kunde darf für Speck, Schmalz und Talg nur in einer Kundenliste eingetragen sein, für alle übrigen Fette (Butter, Pfannenfett, Speisefett, Margarine, Mittel- und Spitzenfette) nur in einer weiteren Liste. Um Doppelintragungen zu vermeiden, wird die Eintragung in die Kundenlisten nur auf Grund von „Haushaltungsnachweisen“ vorgenommen werden. Die Eintragung ist auf den Haushaltungsnachweisen zu vermerken.

Dramatischer Kampf um Minuten

USA-Kongreß wollte Flugzeugsendung nach Spanien verhindern

Washington. Im Kongreß waren Verhandlungen im Gange, die Flugzeugsendung für die spanische Regierung, die der Waffenhändler Richard Dinkley eben im New Yorker Hafen abfertigt, durch gesetzgeberische Maßnahmen noch im letzten Moment zu vereiteln.

Die Sendung, die aus 18 Flugzeugen besteht, soll einen Wert von 2,8 Millionen Dollar haben und auf Rechnung des spanischen Gesandten in Mexiko gehen. Die Sendung kam den amerikanischen Behörden, die eine strenge Neutralitätspolitik einschlagen, sehr unangelegen, doch bot das bestehende Neutralitätsgesetz bei Bürgerkrieg keine Handhabe zu einem Verbot.

Der Vorsitzende des Außenausschusses Pittman hatte jedoch eine Resolution ausgearbeitet, durch welche die Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Spanien ausdrücklich verboten und unter strenge Strafen gestellt werden soll. Man erwartete, daß die Resolution, die vom Präsidenten unterfertigt werden muß, bis Donnerstag von beiden Kammern angenommen werden und sofort in Kraft treten könnte.

Inzwischen suchte der betreffende Exporteur die Verladung der Flugzeuge nach Möglichkeit zu beschleunigen, um die Fracht an Bord des Dampfers „Marcantabrico“ noch rechtzeitig aus dem

Bereich der Dreimeilengrenze zu bekommen. Eine Menge Dockarbeiter arbeitete fieberhaft die ganze Nacht, um noch zur Zeit fertig zu werden.

Doch die gesetzgebenden Körperschaften arbeiteten in diesem Falle außerordentlich schnell: Die Resolution, die die Wassenausfuhr verbietet, wurde auch vom Senat noch am Mittwoch Nachmittag mit erdrückender Mehrheit angenommen. Inzwischen war der Dampfer „Marcantabrico“ mit der Flugzeugladung bereits um 13 Uhr 45 Ortszeit aus dem New Yorker Hafen ausgelaufen. Der Bericht über den Senatsbescheid wurde jedoch sofort telephonisch nach New York übermittelt und unverzüglich verteilten Küstenwachschiffe sowie ein Flugzeug den Hafen, welche den Dampfer bei Sydney Hook, also noch innerhalb der amerikanischen Hoheitsgewässer, einholten und zur Rückkehr nach Brooklyn zwangen.

Nach den letzten Meldungen erfolgte die Einholung des Dampfers jedoch nicht im Zusammenhang mit der Resolution über das Verbot der Kriegsmaterialausfuhr, sondern nur wegen einer Zollformalität, nach deren Erledigung der Dampfer wieder auslaufen konnte. Er befindet sich bereits auf hoher See in voller Fahrt nach Carthagena.

„Merkblatt über Fettbezug ab Jänner 1937“

zugestellt, das uns vorliegt. Es beginnt zunächst mit einer allgemeinen Darlegung der Situation. Es heißt da:

„Bekanntlich ist Deutschlands Fettversorgung noch zu einem verhältnismäßig hohem Anteil vom Auslandsbezug abhängig. Die Bevölkerung wird daher ihren Fettverbrauch so regeln müssen, wie es die Möglichkeiten des Auslandsbezuges im Rahmen des Vierjahresplanes erfordern.“

D. h. mit anderen Worten, die Bevölkerung wird den Fettverbrauch einschränken und den Riemen enger ziehen müssen. Bevor von den übrigen Fetten die Rede ist, wird dargelegt, daß die sogenannte Konsummargarine, welche pro halbes Kilogramm 0,63 RM kostet, „noch noch gegen Verbilligungsscheine und besonders Margarinebezugsscheine nach hier für erlassenen Richtlinien“ ausgegeben wird. Was die anderen Fette betrifft, wird gesagt:

Der Absatz der übrigen Fette vom Erzeuger bis zum Einzelhändler wird durch besondere Anordnungen des Reichsernährungsamtes geregelt und überwacht. Die Einzelhändler und Verkäufer beachten die Verteilung dieser Fette an den Verbraucher unter Beachtung des eingangs erwähnten Grundsatzes ab Jänner 1937 an Hand von

Der Haushaltungsvorstand hat für alle zu seinem Haushalt gehörenden und in seinem Haushalt mindestens einen Monat voll beschäftigten Personen (Verpflegungsgemeinschaft) den Antrag auf Seite 1 auszufüllen. Die Formblätter werden von den Gemeinden in gleicher Weise verteilt und wieder eingezogen wie bei der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober. Wohnen mehrere Familien in einer Wohnung, so hat jede Familie, die einen eigenen Haushalt führt, einen besonderen Antrag auszufüllen. Das gleiche gilt für Untermieter, die nicht im Haushalt ihres Vermieters volle Kost erhalten. Der Antragsteller hat nicht nur den Antragsvordruck auszufüllen, sondern auch in dem anhängenden Vordruck für den Haushaltungsnachweis die Bezeichnung des Haushaltes, die für die Ausfüllung vorgesehene Preislage ist auf alle Fälle einzuhalten, Anträge, die nicht rechtzeitig durch den Hausbesitzer oder dessen Vertreter (Hausverwalter, Hauswart) übergeben werden, können erst Anfang Jänner durch Einzelabfertigung erledigt werden.

Es finden sich dann Bestimmungen über sogenannte Selbstversorger und Teilselbstversorger. Die ersteren sind solche, die mehr als 80 v. H. ihres bisherigen Fettverbrauches aus eigener Wirtschaft oder durch Postpaketbezug bzw. Deputat beziehen und überhaupt keine Haushaltungsnachweise erhalten. Teilselbstversorger sind solche, welche nur einen Teil ihres bisherigen Fettverbrauches aus eigener Wirtschaft oder anderen Quellen beziehen. Von diesen beiden Kategorien heißt es:

Es wird erwartet, daß die Selbstversorger und Teilselbstversorger sich in ihrem Fettverbrauch derselben Beschränkung unterwerfen, wie die anderen Volksgenossen.

Türkischer Handstreich gegen Alexandrette?

Paris. Die Agentur Havas meldet aus Istanbul, daß der türkische Ministerpräsident, die Minister für auswärtige Angelegenheiten und des Innern sowie der Chef des Generalstabes und der Leiter der Staatspolizei am Mittwoch in Geli-Gehir in Sübanatolien eingetroffen sind, wo am Nachmittag auch der Präsident der Republik Atatürk eintreffen sollte und wo ein wichtiger Ministerrat stattfinden wird. An politischen Stellen mißt man der gegenwärtigen Lage und dieser Sitzung große Bedeutung bei.

Am Abend kursierten in Paris Gerüchte aus Londoner Quelle, wonach die Türkei die Absicht habe, sich des Sandstals von Alexandrette zu bemächtigen. Diese Gerüchte haben durch die Agentur Havas bisher weder eine Bestätigung noch ein Dementi erfahren.

An türkischen parlamentarischen Stellen wird die Unnachgiebigkeit Frankreichs in der Frage des Sandstals von Alexandrette stark kritisiert und aus der türkischen Bestimmung kein

Geht gemacht. An politischen Stellen wird die Entwicklung mit Besorgnis verfolgt und die Verletzung ausgedrückt, daß Komplikationen eintreten könnten, welche zu einem ersten französisch-türkischen Konflikt führen könnten.

Auch Rückgabe Mossul verlangt?

Die „Daily Herald“ aus Jerusalem berichtet, beabsichtige die Türkei, demnächst die Rückgabe der Desgebiete von Mossul zu verlangen, die die Türkei nach dem Kriege nur unter Protest an den Irak abgetreten hat. Das Blatt meint, daß die Rechte der von britischen Interessen kontrollierten Irak-Petroleumgesellschaft im Falle einer Rückgabe des Gebietes nicht berührt werden würden. Die Türkei rechne auf ein freundschaftliches Einverständnis Englands, das dieses schon bei der Behandlung der Dardanellen-Frage bewiesen habe. Als Alternative für die Wiedereinverleibung des Mossul-Gebietes in die Türkei werde die Gründung einer unabhängigen kurdischen Republik unter türkischem Einfluß vorgeschlagen werden.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

„Erstens will ich ihn einem Onkel schenken, der ein leidenschaftlicher Wienenzüchter ist. Und zweitens —“

Er beugte sich über den Radentisch, sagte ganz leise, sie mußte nahe kommen, um ihn zu verstehen:

... und zweitens gefällt mir das Fräulein, das den Leitfaden für Wienenzüchter verkauft.“

„Ich bin im Dienst, mein Herr.“

„Wie lange?“

„Wie halb sieben.“

„Also um sieben im Café.“

„Pünktlich um sieben.“

„Auf Wiedersehen, Carola!“

„Auf Wiedersehen, Willy.“

Es regnete, es regnete seit drei Stunden mit lähmender Monotonie. Die Leuchtschrift des Café Finsterbusch schob in einem zölligen Nebel, vom Schirmständer rann ein kleiner Bach in langem Zickzacklauf quer durch den Raum. Carola tangte mit Drexler, Willy sah zu ihr herüber, auf seinem Mavier lag ein schmähliches Buch, auf grünem Grund braun und gewölbt ein Wienelord. Auch Isabella tangte, mit Baal, mit Genno, mit Mittelmeier. Sie trug ein neues Kleid, Hugo kannte es nicht, sie sah schlank aus in ganz tief in ihrer Kehle, in diesem weichen, faltenlosen Hals. Sie tangt mit Baal, mit Genno, mit

Mittelmeier, dachte Hugo, aber ich werde diesen Hals küssen, heute Nacht, meine Hände werden auf ihrer Haut brennen, sie ist nur für mich da. Pelikan fuhr ihn an, er bediene zu langsam, er sei faul geworden, der Herr vom Tisch neun sei weggegangen, weil er nicht eine halbe Stunde auf den Kaffee warten wollte. Der Herr sei keine drei Minuten dagesessen, erwiderte Hugo, er sei kein Zauberer, er könne den Kaffee erst bringen, sobald Ludmilla ihn eingegossen hatte. Pelikan solle sich an Ludmilla wenden.

„Du hast mir nicht zu widersprechen“, sagte Pelikan.

„Ich lasse mich von Ihnen nicht zurechtweisen.“

„Ich werde es Herrn Finsterbusch sagen. Du hältst Maulaffen feil, statt zu arbeiten, und bist obendrein frech.“

„Sie können es sagen, wenn Sie wollen.“

Pelikan sah Hugo scharf an. Er sagte langsam, Wort um Wort:

„Ich würde an deiner Stelle vorsichtiger sein. Ob du Liebschaften hast oder nicht, geht das Café nichts an. Aber der Dienst darf nicht darunter leiden, daß du eifersüchtig bist.“

Hugo packte Pelikan an der Brust, drängte ihn an die Mauer.

„Was geht das Sie an? Sind Sie mein Vormund?“

„Ich bin dein Vorgesetzter, und ich habe darauf zu achten, daß du deinen Dienst versiehst, weiter nichts.“

„Aber Pelikan“, rief Ludmilla, „lassen Sie Hugo doch in Frieden.“

Pelikan lehnte an der Mauer, seine Flügel brannten, jeder Schritt bereitete ihm Schmerzen. Schmerz trat auf seine Stirn, er riß den Kragen auf, warf die Serviette in den Winkel, fiel in einen Sessel.

„Ich kann nicht mehr weiter“, jammerte er.

„Schaff's nicht mehr, es wächst mir über den Kopf.“

Ludmilla brachte ihm ein Glas Wasser. Finsterbusch kam, fragte, hörte sie aus, sie gab keine Antwort. Finsterbusch schrie:

„Ich will wissen, was hier los ist! Ich dulde keinen Janz unter meinem Personal. Ihr fliegt alle, wenn ihr euch gegen mich verschüßelt.“

„Niemand janz und niemand hat sich verschüßelt“, sagte Ludmilla und ging zu ihren Kesseln.

„Pelikan ist müdegefallen, jedes Lastpferd wird einmal müde, und Hugo ist nervös. Die Schinderei richtet ja den Stärksten zugrunde.“

Hugo nahm die Tassen, trug sie an die Tische. Du bist nur eine Hand, sagte er sich, sie brauchen nur deine beiden Hände, du bist nur ein Stück Hirn, ein Gedächtnis, du mußt dir merken: Tee mit Zitronen, Kaffee, nicht zu dunkel, ein Butterbrot, Bier. Auf ein Herz hast du kein Recht; solange das Licht in diesem Raum brennt, steht dein Herz still, sie bezahlen deine Hände, sie wollen, daß du nichts anderes bist als Hand. Wenn Gerlechner sein Messer zieht und deine Hände abschneidet, bist du überflüssig, wenn sie deine Hände begraben, verweist dein ganzer Leib, du kannst durch die Straßen laufen und rufen: Ich hab' doch noch mein Herz; sie lachen dich aus und ihr Gelächter regt dich fort.

„Pelikan“, rief Genno, „ich will zahlen, ich hab' heute Geld, ich zahle heute, die ganze Rechnung.“

Pelikan raffte sich auf, er tastete sich an der Wand entlang, an der Säule blieb er stehen und schloß Atem, die Luft war heute feucht, sie legte sich auf die Lungen, seine Augenlider waren schwer, in der Stirn sah stehender Schmerz.

„Ich hab' was für Sie“, rief Drexler. Er zog seine Brieftasche, zwischen den Banknoten lagen Kubers.

„Da schauen Sie, Pelikan, die ist selten.“ Er wies auf eine Marke. „Wollen Sie sie haben?“

Pelikan nickte, er sah die Marke nicht, er wollte zurück, in seinen Winkel, es war gleichgültig, ob die Marke selten war oder wertlos,

ein bunter Fleck mehr in dem Fest, er wollte seine Ruhe endlich von dem brennenden Schmerz befreien, ein Pulver nehmen, damit es stiller wurde hinter der Stirn; er sah auf die Uhr, es war halb zehn, vor halb eins kam er nicht ins Bett.

Zwischen den Briefen in Drexlers Tasche lag ein Blatt, mit der Maschine geschrieben, das in der linken Ecke, grellschwarz, das Reichen trug, jenes Reichen, das auf den Fahnen und Umbinden über die Straßen gespensterte, das bei den Aufmärschen vorangetragen wurde wie ein Tabernakel. Willy bemerkte das Blatt, Drexler schlug die Tasche schnell zu, schob sie in den Mod. Er trank sein Bier aus, zahlte und ging.

„Haben Sie den Brief gesehen?“ fragte Carola. Willy nickte.

„Sie kennen Drexler doch gut. Glauben Sie, daß er zu denen gelaufen ist?“

Willy hob die Achseln. „Er hat in der letzten Zeit viel Geld. Früher geizte er mit jedem Groschen. Die Sache kommt mir verdächtig vor, Carola.“

„Sie sind sein Freund. Sie können ihn offen zur Rede stellen.“

„Es geht mich schließlich nichts an. Er kann tun und lassen, was er für gut hält. Aber es ist eine große Gefahr für ihn. Er ist Soldat. Wenn er zu jenen gehört, spielt er ein doppeltes Spiel. Es kann ihn seine Karriere kosten.“

„Sie müssen mit ihm darüber reden. Sie sind als sein Freund dazu verpflichtet. Sie dürfen nicht warten, bis er sich soweit damit eingelassen hat, daß er nicht mehr zurückkann.“

„Ich hab' meine eignen Sorgen, Carola. Ich soll in ein paar Wochen eine Prüfung ablegen, und habe noch nicht die Hälfte des Pensums erledigt. Ich werde es auch nicht erledigen, ich habe wieder die Zeit dazu, noch die Ruhe. Das Müste wäre, alles stehen und liegen zu lassen, die dummen Formeln, die man nicht im Kopf behält, und die bummeln Noten, die mir den Schädel zersprengen, und mit Drexler zu gehen.“

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wenn die SdP in die Gemeinden einzieht...

Dann wird der nationale Durchbruch auch in der Kommunalpolitik erfolgen, dann wird dem nationalen „Vertrau“ der „Splinterparteien“ ein Ende gemacht werden, dann werden die Gemeindefestungen Stätten mannhaften nationalen Kampfes sein, dann wird man es den Prancati schon zeigen!

So ähnlich hören wir seit dem Mai 1935 die Agitatoren und die Presse der Henleinpartei drohen und verkünden. Inzwischen ist die SdP in einige Gemeinden eingezogen. Nüchternes und besondere Erfolge hat sie nicht zu verzeichnen. Oder doch?

In Garetz bei Brüx ist die SdP am 8. Dezember 8 Mann stark als stärkste Fraktion in die Gemeindefestung eingezogen. Die Gemeinde hat eine deutsche Mehrheit (11:7) und hatte bisher einen deutschen Vorsteher. Als nun am 30. Dezember die Vorsteherwahl durch die neue Vertretung stattfand — die „Freiheit“ hat darüber bereits am 8. Jänner berichtet — rekrutierten die acht SdP-Vertreter ihren gefeierten Anspruch auf den ersten Stellvertreter. Den bekamen sie, aber sie schieden nun auch aus der Wahl im Plenum aus, wo sechs Tschechen den zwei deutschen Sozialdemokraten und einem deutschen und einem tschechischen Kommunisten gegenüberstanden. Infolge dieses Verhältnisses wurde nun natürlich ein Tscheche, der Nationalsozialist Sova gewählt. Dabei wären die Tschechen mit einem deutschen Vorsteher einverstanden gewesen und wollten ihre Stimme dem deutschen Sozialdemokraten Drescher geben. Aber man kann schließlich von den Tschechen nicht gut verlangen, daß sie deutscher sein sollen als die SdP und auf die ihnen von den Henleinleuten verschaffte Mehrheit verzichten sollen. Für die deutsche Treue und Mannhaftigkeit der Henleinvertreter ist bezeichnend, daß sie vor der Wahl selbst erklärt hatten, Drescher sei der einzige zum Vorsteher befähigte deutsche Vertreter. Dann kamen sie mit der Heberumpelung, durch welche die zur Mehrheit deutschen Gemeindeglieder zum erstenmal einen tschechischen Vorsteher erhielt.

Nun wissen wir also ungefähr, wie es sein wird, wenn die SdP in die Gemeinden einzieht. Für kommende Gemeindevahlen eine recht nützliche Lehre!

Henleinarbeiter für den Klassenkampf

Wir haben in unserer vorgestrigen Ausgabe auf einen Arbeiterbrief an die „Zeit“ hingewiesen, in dem Beschwerden gegen das unsoziale Verhalten der deutschen Industrie erhoben wurden. Heute können wir mit einer anderen, viel deutlicheren Stellungnahme eines Henleinarbeiters dienen. Die in Mährisch-Schönberg erscheinende Henleinzeitung „Die Freiheit“ druckte in ihrer letzten Ausgabe den Bericht über eine Betriebsstilllegungsverhandlung ab, in dem es u. a. heißt:

... wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß nun endlich einmal der gute Wille und auch ein wenig Gerechtigkeit bei den Herren Arbeitgebern am Werke wäre. — Eines müssen wir aber den Steinmetzern zurufen: Organisiert Euch, steht hinter Euren Gewerkschaften und ihren Vertretern, wie der Unternehmer heute hinter seinen Organisationen und ihren Vertretern steht. Wir wollen keinen Kampf, es liegt nur

an den anderen Herren, und nicht den K a m p f auszubringen, denn dann sind wir bereit, ihn für die Arbeiterschaft durchzuführen. Die Arbeiterschaft wird es verstehen, ihre letzten Rechte zu behaupten, auch wenn Befehle anders ausgelegt werden sollten.

Das ist eine treffliche Illustration zu dem Volksgemeinschaftswort der Henleinabgeordneten. Während diese den Armen zur Freude der Reichen Verführlichkeit predigen, lernen die Armen am eigenen Leibe die Notwendigkeit erkennen, gegen die besitzenden Volksgemeinschaftler mit den Mitteln des Klassenkampfes zu Felde zu ziehen. Es ist erfreulich, daß der Mißerfolg der von Henlein ausgehenden sozialen Erziehungsversuche nicht einseitig ist und daß sich die Henlein-Arbeiterstand genug bewahrt haben, das betrügerische Spiel zu durchschauen, das im Namen der Volksgemeinschaft mit ihnen getrieben werden soll.

Die SdP und unsere Theater

In der „Zeit“ teilt ein Herr J. Měkš seinen Ärgernis über sudetendeutsche Theaterfrage. Die „Volksgemeinschaft“ der Autoren paßt ihm nicht und auch nicht die „Zusammenfassung unserer Schauspieltruppen“. Da er aber andererseits „wertvolle Stücke der anderen Völker“ aufgeführt wissen will, enttarnt er sich selber: Einerseits der Antifeminitismus soll die sudetendeutschen Theater retten, andererseits größere Bevorzugung der dramatischen Produktion des zeitgenössischen Deutschland, die er für „hochwertig“ erklärt. Mit all dem erklärt sich die „Zeit“ selber einverstanden, indem sie in einem Motto (das lustiger Weise von Friedrich Heibel unterzeichnet ist), nur den konkreten Vorschlägen des besagten totalitären Theatermannes gegenüber Vorbehalte macht. Wahrscheinlich sind diese Vorschläge, läppisch genug, selbst der „Zeit“ zu dumm. Man stelle sich nur vor, daß unter anderem der T u r n e r b a n d in jeder Theaterstadt Arbeitsstellen schaffen soll, die einer Hauptstelle unterstehen, und daß alle diese „Stellen“ das sudetendeutsche Theaterwesen entscheidend beeinflussen sollen!

Wir sind überzeugt, daß ein Rest guten Geistes das Sudetendeutschum davor bewahren wird, seine Theater den „Parteien“ auszuliefern, die dem J. Měkš vorschweben. Wo immer bisher die SdP sich in Theaterangelegenheiten eingemischt hat, erlitt sie lässlich Schiffbruch. Mit ihren eigenen Theatergründungen hat sie unvergeßliches Pech gehabt und nicht minder mit ihren kleinen Revolutionen gegen diverse Stadttheater. Reichenberg und in den jüngsten Tagen Gablonz lieferten deutliche Beweise. Wenn ich die sudetendeutschen Theater aus, so können ihre Spielpläne, wie es der Měkš wünscht, sich nach denen im Reich richten, wo die zeitgenössische dramatische Produktion vor leeren Häusern selbsterlödet wird. Und daß dem sudetendeutschen Theater damit geholfen wäre, wenn die Großmütter sämtlicher Schauspieler den Anschauungen der „Zeit“ entsprächen, dürfte im Grunde nicht einmal die Großmutter des Herrn Měkš glauben.

Natürlich verkennen wir nicht, daß derartige SdP-Aspirationen eine gewisse Gefahr für unsere Bühnen bergen. Aber wir überschätzen diese Gefahr auch nicht, denn insbesondere auf dem Gebiete der Kunst wird sich gerade in unserem Lande das Volk nicht von den Parteipolitikern gänzlich, sondern einzig und allein von den Werten und Unterten des Spielplans und der Ensembleleistungen bestimmen lassen. Wir haben schwere Mängel im sudetendeutschen Theaterbetrieb zu einer Zeit schon festgestellt und bekämpft, da Volk und Land noch vom SdP-Theater verschont war. Und wir sind fest davon überzeugt, daß die Abwegigkeit henleinistischer Theaterforderungen es uns nur erleichtern wird, bei der inneren Belebung und Verbesserung unseres Theaterwesens mitzugewinnen.

Leo Trotski und — Kurt Lindner. Die „Rote Fahne“ vom 3. Jänner bringt eine Notiz, daß am 20. Dezember in Graslitz der deutsche Antifaschist Kurt Lindner verhaftet wurde; man beschuldige ihn, politisch „gegen Deutschland“ gearbeitet zu haben; am 5. Jänner werde er nach Deutschland ausgewiesen werden und diese Ausweisung nach Deutschland würde für ihn den sicheren Tod bedeuten. „Wird sich da“, so fragt das Blatt schließlich, „wenigstens einer der Herren rühren, die sich so warm für das Wohl des konterrevolutionären Terroristen Trotski eingesetzt haben?“ Auf diesem letzten Satz liegt das Schwerkraft dieser Notiz der kommunistischen Zeitung; er zeigt, daß gewisse Leute in der kommunistischen Bewegung selbst die erbärmlichste Gelegenheit benötigen, um den Sozialdemokraten eines auszuweichen, weil wir seinerzeit die Freijagd gegen Trotski nicht mitgemacht haben. Zudem haben unsere Erhebungen ergeben, daß die erwähnte Notiz in ihrem wichtigsten Teile nicht wahr ist. Lindner hat die Aufenthaltserwilligung in der TSM, jedoch beschränkt auf den Bezirk Laun. Weil er sich aber unberechtigt zuerst in Prag und dann in Graslitz aufhielt, wurde er verhaftet. Die Aufenthaltserwilligung ist zwar mit 31. Dezember 1936 abgelaufen, doch hat Lindner rechtzeitig um Verlängerung angeführt. Solange sein Ansuchen nicht erledigt ist, darf er sich unbehelligt im genannten Bezirke Laun aufhalten. Lindner kann sich also ohne weiteres nach seiner Freilassung nach Laun begeben und dort die Entscheidung über sein Ansuchen abwarten. Die „Freunde des konterrevolutionären Trotski“ haben also gar keine Gelegenheit, sich für Kurt Lindner einzusetzen und der von der „Roten Fahne“ abgeschossene Giftpfeil prallt auf sie selbst zurück.

Neubau der Saager Post. Dienstag fand eine Baukommission wegen des Neubaus eines Postamtes in Saag statt. Es wurden der Hauptbahnhof und ein Teil des Mariannenhofes beschäftigt und schließlich vereinbart, mit der Umtragung der in Frage kommenden Baukäufelien spätestens Ende Jänner zu beginnen, da am 1. April bereits der fertige Bauplatz zur Verfügung gehalten werden soll. Die ebenfalls zur Kommission gekommenen Arbeiter haben gegen den Beginn der Abrüstungsarbeiten nichts einzuwenden. Da das Ministerium den Bauplatz so bald haben will, ist zu erwarten, daß auch heuer noch mit dem Bau begonnen werden wird, was natürlich nur im Interesse der Stadt und ihrer Bewohner liegt. Allerdings müßte das Ministerium daran denken, daß es in Saag selbst eine große Anzahl tüchtiger Baumeister und Gewerbetreibender gibt, die ganz gut die in Frage kommenden Arbeiten leisten könnten, so daß eine Ausdehnung in hiesigen Blättern wünschenswert wäre. Das vom Abbruch entstehende Baumaterial wird zum Zuschütten des toten Chertarmes verwendet, während brauchbare Steine zur Straßenpflasterung verwendet werden.

Neubau der Saager Post. Dienstag fand eine Baukommission wegen des Neubaus eines Postamtes in Saag statt. Es wurden der Hauptbahnhof und ein Teil des Mariannenhofes beschäftigt und schließlich vereinbart, mit der Umtragung der in Frage kommenden Baukäufelien spätestens Ende Jänner zu beginnen, da am 1. April bereits der fertige Bauplatz zur Verfügung gehalten werden soll. Die ebenfalls zur Kommission gekommenen Arbeiter haben gegen den Beginn der Abrüstungsarbeiten nichts einzuwenden. Da das Ministerium den Bauplatz so bald haben will, ist zu erwarten, daß auch heuer noch mit dem Bau begonnen werden wird, was natürlich nur im Interesse der Stadt und ihrer Bewohner liegt. Allerdings müßte das Ministerium daran denken, daß es in Saag selbst eine große Anzahl tüchtiger Baumeister und Gewerbetreibender gibt, die ganz gut die in Frage kommenden Arbeiten leisten könnten, so daß eine Ausdehnung in hiesigen Blättern wünschenswert wäre. Das vom Abbruch entstehende Baumaterial wird zum Zuschütten des toten Chertarmes verwendet, während brauchbare Steine zur Straßenpflasterung verwendet werden.

Agrarisches Neuheidentum

In der letzten Zeit haben die Auseinandersetzungen zwischen der agrarischen und katholischen Presse im tschechischen Lager stärkere Formen angenommen. Ueber dieses Pressekampfes ist der „Venkov“, dessen Leitung wahllos auf alles losgeht, bald auf die Sozialisten, bald auf die Merkmalen, bald auf die auswärtige Politik. Die katholischen Blätter lassen die Angriffe nicht unvermerkt und machen ihrerseits auf gewisse antichristliche Anschauungen aufmerksam, die sich in der Agrarpartei regen. Als eine solche geradezu heidnische Anschauung bezeichnet man in katholischen Kreisen das sogenannte „Gesetz des Bodens“, aus dem geradezu ein neuer Gott gemacht wird. Ueber diesen landwirtschaftlichen Dergott war in der agrarischen „Domovina“ Nr. 46, Jahrgang 1936 folgender Erguß zu lesen:

„Beten wir zu unserem ewigen Gott, zu unseren Feldern, Wiesen, Wäldern, Hügel und Bergen, zum Wasser und zur Sonne, beten wie zum landwirtschaftlichen Gott, zu unserer Mutter Natur, ihr sei für immerdar Ehre und Lob dargebracht“.

Solche Stimmen, die einen besonderen landwirtschaftlichen Gott, sozusagen einen eigenen Gott für die tschechische Agrarpartei predigen, erwecken naturgemäß die heftigste Opposition auf katholischer Seite. So schreibt der katholische „Venkov“:

Wir haben nichts dagegen, will jemand glauben, daß er die Schöpfung irgend eines Gesetzes des Bodens ist, das seine grüne Seele formt, aber dann darf er nicht sagen, er sei ein Christ, geschweige denn ein Katholik. Für einen Katholiken, der glaubt, daß Gott die Welt verwaltet und lenkt — und nicht irgend ein Gesetz des Bodens — ist das „göttliche“ Gesetz des Bodens ausgeprochenes Heidentum.

Deswegen könne kein gläubiger Katholik, so meint das Blatt zum Schluß, in der Gesellschaft jener bleiben, die das Gesetz des Bodens predigen.

Wohin Herr Brandt die Agrarpartei noch hinführen will, ist ein Rätsel.

Wenn Fische aus Eis tanzen gehen. Auf dem Säulsteil bei Starbitz beobachteten schilfschulauisende Kinder wiederholt Tiere auf dem Eise, die jedoch nicht in die Nähe der Kinder kamen. Ein Untersucher stellte fest, daß es sich um Fische handelte. Eines der eislaufenden Raubtiere wurde erlegt. In der Nähe des Teiches fand man in einem Strohhalm eine Köhler, in der sich die Fischfamilie aufgehalten hatte.

Zwangsvorleistung eines Karlsbader Großkaufes. Der wirtschaftliche Verfall der großen Gaststätten in den westböhmischen Kurorten schreitet weiter fort. Ausgleich und Zwangsverwaltungen sind an der Tagesordnung. Für den 28. Juni d. J. wurde die Zwangsversteigerung des bekannten Etablissements Schweizerhof in Karlsbad angesetzt, die von der Osenfabrik Hofmann in Gadowic betrieben wird. Der Schätzwert des Unternehmens beträgt nahezu zweidreiviertel Millionen Kč. Ob sich ein ernstes Interesse finden wird, ist freilich eine andere Frage.

Geburtenrückgang im Erzgebirge bis zu 80 Prozent. In der Mehrzahl der Erzgebirgsgemeinden, die zum politischen Bezirk Brüx gehören, wird ein besonders starker, bis 80prozentiger Geburtenrückgang festgestellt. So kamen z. B. in Neudorf während des ganzen Jahres 1936 nur 19 Kinder zur Welt, gegen 40 bis 45 Geburten in den Vorjahren. Die Zahl der Todesfälle überwiegt nahezu durchwegs die Neugeburt.

Prager deutsche Abendsendung im Dezember

In objektiver Weise haben wir das ganze Jahr hindurch versucht, jenen Teil der deutschen Sendungen, der durch die günstigeren Sendezeit, also täglich zwischen 18 und 19 Uhr, zum wesentlichen geworden ist, zu würdigen, Mängel festzustellen und deren Abhilfe zu fordern und so als einzige deutsche Zeitung in der Republik, einen Kontakt zwischen Hörer und Sendeleitung herzustellen.

Zum Schluß des Abhörens — wenigstens zu den Abend- und Feiertagsstunden — fehlt noch immer das Störgeräusch, wie ja der deutsche Sender vorläufig auch erst ein Werkprechen ist, obwohl dem Postministerium an Rundfunkgebühren der Deutschen, Millionen von Kronen jährlich zufließen. Unser Wunschzettel an die für das Programm in verantwortlichen Stellen ist nicht kleiner geworden. Die von Politikern erfolgreich begonnene Ausprägung über die verschiedensten Probleme des Staates sind steden unleseren Prosa-Len R o r t a g e n aus unseren Randgebieten fehlen, Austauschsendungen mit dem tschechischen Rundfunk mühten organisiert werden, um die kulturelle Annäherung zu fördern, die Funkwörterbuch durch Originalaufnahmen ergänzt und ausgebaut, der Kulturberichterstattung vom 2. Tage inhaltreicher werden; im wirtschaftlichen Bereich vermischen wir moderne Gedanken, wie wir Vorträge über a n d e r e L a n d e r vermischen, weil wir den Lügen unserer Goebbelpresse entgegenzutreten müssen, die die Bu-

stände besonders in demokratischen Ländern verzerren. Die Aktualitäten des Pressebüros benötigen dringend einer Verlebendigung, wie wir wünschen, daß der schwächste Teil der deutschen Abendsendung, der L a n d w i r t s c h a f t, endlich zu positiveren Leistungen käme.

Die Deunruhigung Europas, die Gefahren für den Frieden, verdrängten im Dezember fast alle anderen, sonst üblichen Vorträge aus dem Interesse des Hörers und er verfolgte mit Spannung jene Sprecher, die sich mit den Fragen der Gestaltung des politischen Lebens in Europa befaßten. Wir wollen an erster Stelle die Rede des Staatspräsidenten Dr. Beneš erwähnen, die in allen Zeitungen ihren Widerhall fand. Wir freuen uns, daß ein tschechischer Staatsmann in unserer Sprache aufrichtige und wahre Worte sprach, die gerade in dieser Zeit uns dringenber waren. — Prof. Oskar Kraus würdigte als Philosoph, nicht als Politiker, die menschliche Aufgabe des Präsidenten, dessen Politik der Demokratie aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Humanität schöpft. — Dr. B a t e b e s t i g t e sich mit Demokratie und Frieden und erklärte, daß auch die nationale Frage nur friedlich gelöst werden kann. Genosse J a k s c h sprach im Rahmen der Arbeitersendung über Raum, Zeit und Nation. Sein Vortrag wird das Verständnis für den tieferen Sinn der Nation gefördert haben. Genossin Erna H a b e r z e t t e l fand ergreifend schöne Gedanken zur Weihnachtszeit; die Welt von heute, in der Völkern und Granaten auf wöhrlose Frauen und Kinder geworfen werden, wurde einer zukünftigen friedlichen und sozialistischen entgegengestellt. Rein Priesterwort war so wirksam, wie die dichterisch hohe Sprache dieser Frau, auf die wir stolz sein können. In einer

Nachtsendung wurde ein Vortrag Dr. M a r a s vorgelesen, der sich gleichfalls mit dem Wert der Demokratie gegenüber den Diktaturen befaßte. Nur wurde sein Vortrag recht mangelhaft vorgelesen, wodurch er an Wirksamkeit große Einbuße erlitt.

In den Arbeitersendungen wurde im Rahmen der aktuellen z e h n M i n u t e n gleichfalls nicht veräußert, der politischen Lage des Staates und der Ereignisse im Ausland, insbesondere in Spanien, zu gedenken, wobei nie der Gefahren eines neuen Weltbrandes vergessen wurde. — Josef B l a u gelang es in einem Vortrag über die B ö h m e r w ä l d e r H a u s i n d u s t r i e mehr zu sagen, als es das Thema verlangt. Karl M o b. S c h w a r z stellte am Ende des Jahres eine v i r t u e l l e W e t t r a c h t u n g an, die, wie immer, wenn er über wirtschaftliche Dinge spricht, klar und jedem verständlich formuliert war.

Ein Vortragender von der d e u t s c h e n B a u e r n s c h u l e in Uerzdorf kam auch auf die Volkshochschulen in Dänemark zu sprechen. Wir waren immer diejenigen, welche auf dieses Beispiel der Zusammenarbeit zwischen Bauern und Arbeitern auf kulturellem Gebiete hinwiesen, unserem „Jungbauern“ aber paßt der heutige Zustand in Dänemark nicht. Soll daran vielleicht die demokratische Zusammenarbeit zwischen Bauern und Bauern schuld sein. Dr. Viktor A s c h e n b r e n n e r hatte es wiederum darauf angelegt, den Bauern zu sagen, es hätte für sie keinen Sinn, wenn sie für ihre G e m e i n d e b ü c h e r i e n Klaffler und Philosophen (wie z. B. Segel) anschafften; es lese sie sowieso keiner! Solchen Wegen der Bauernbildung werden wir nicht folgen können. Aus diesen drei Vorträgen spricht ein Geist, der nicht aus diesen Lan-

desgrenzen kommt, sondern von drüben, und der, wenn er einmal Früchte tragen wird, dem deutschen Bauern schwereren Schaden zufügen dürfte, als es Mähren und Naturkatastrophen zu tun vermögen.

Franz R i t t e r vom DSW konnte sich erheitert, vor aller Offenlichkeit, mit dem Problem eigener A n g e s t e l l t e n K r a n k e n k a s s e n beschäftigen, worüber von uns seit Jahren gesprochen wird. Er tat es nicht gerade objektiv, war wahrscheinlich davon befangen, daß die „eigene DSW-Kassakrankenkassa doch noch manchen Schönheitsfehler aufzuweisen hat. Sein Vortrag trug nicht dazu bei, daß V i r t u e n des Angestellten zu den eigenen Angestelltenkrankenkassen zu haben.

Es gab im Dezember einige gute H ö r s p i e l e, vor allem Franz L a n g e r s „Heiterpatrouille“. Das Spiel „Die Mäher von Maria-Kulm“ war so konstruiert, um reißlos befriedigend zu wirken.

In musikalischer Hinsicht brachte der Dezember ein schönes Konzert aus Litau unter Georg S i n g e r s Leitung, Prof. L a n g e r am Cembalo mit alten Weihnachtsliedern war hörenswert, dann in einer Hörsendung über Josephine Wischak, eine berühmte Prager Sängerin, die schöne Stimme F i n e R e i c h s D e r i c h s. Auch die Wiederkehr W i l l e r s s o l l e n belobt werden, nur wäre es auch einmal an der Zeit, einen guten Sänger an das Mikrophon zu lassen.

Eine D i c h t e r s t u n d e zu M i l l e s 10. Todesstunde war stimmungsvoll und mit guten Sprechern versehen. Zwei A u t o r b e r i c h t e — von L. G o l d s c h m i d t und Dr. M a r a s — bauten sich ausgezeichnet in den Rahmen der kulturell wertvollen Sendungen ein.

Richard W a u m l

Wenn die Thronfolgerin heiratet

Plätzehandel im Haag — Am Laternenpfahl Die Geschäfte der Photographen — Im Schaufenster

Den Haag.

Jeder will teilhaben an der königlichen Hochzeit am 7. Jänner — der eine, indem er zuschaut, der andere dadurch, daß er seinen eigenen Platz einem Dritten gegen Bezahlung überläßt. Ein Summen und Surren geht durch diese knapp 400.000 Menschen umschließende schöne Stadt in der Nähe der Nordsee. Überall, wohin man hört, ist das Thema der Unterhaltung immer nur die Trauung am 7. Jänner 1937...

„Promenadensteige“ auf der Laterne

Es war bisher nicht möglich, einwandfrei herauszubekommen, durch welche Straßenzüge der Hochzeitszug führen wird. Eben diese Unklarheit bedeutet ein großes Geschäft für alle diejenigen, die es verstehen, ihre Köpfe anzustrengen. Kurz und gut: mindestens ein Drittel des ganzen Haags lebt zur Zeit von einem erblühenden Handel mit Zufahrlampen aller Art.

Je findiger der betreffende Kopf, um so origineller die Idee. Nicht allzu weit vom Zentrum der Stadt hat ein Geschäftsmann zwei ihm gehörende Laternenpfähle vor seinem Haus stehen. Wie die Laternen in Zukunft verwerten? Nun, man vermietet sie an einige Photographen. Jeder Pfahl hat drei eiserne Ringe, an denen sich jeweils ein Photograph festhalten oder „ansetzen“ kann. Bei einem Preis von 25 Gulden pro „Ring-Steckplatz“ bedeutet das ein solches Geschäft von 75 Gulden pro Pfahl, zusammen 150 Gulden!

Drei Gulden für ein Hochzeitsbild

Es ist natürlich unmöglich für einen Photographen, detaillierte Platzmieten auszuwerfen, wenn er nicht weiß, daß er seine Ausgaben wieder hereinbekommt. Aber in dieser Beziehung herrscht nirgends im Haag Sorge. Eine ganze Reihe Photographen sind schon jetzt im Besitz von festen Aufträgen, die ihnen 3 Gulden für eine einzige Aufnahme bringen! Die Besteller sind meistens besserstellte Kaufleute und Bergleichen, die diese Bilder teils für ihre eigenen Alben (fast jeder Holländer schließt in seine Familiensammlung die Bilder der königlichen Familie ein) kaufen, teils sie unmittelbar mit der Luftpost nach Niederländisch-Indien weiterfenden, um ihren dort in den Kolonien tätigen Verwandten, Freunden usw. eine Ueberraschung zu bereiten.

Spiegelin, Spiegelin an dem Stiel...

Das größte Geschäft aber ist unzweifelhaft die Vermietung der „Wesensstiel-Guder“. Mehr als ein Dutzend Fabrikanten sollen bereits nach dem Haag gekommen sein, um hier ihren Großangriff mit „Wesensstiel-Gudern“ durchzuführen. Was das ist, ein „Wesensstiel-Guder“? Nun, viele werden sich noch erinnern, daß man sogenannte „Spiegelreflex-Bläser“ bekommt, die an der Spitze eines langen Stiels angebracht sind und mit denen man hinwegzudenken kann über die Köpfe der davorstehenden Menschenmenge. Davon gibt es eine ganze Reihe Systeme, englische, belgische. Im weltberühmten „Tivoli“ in Kopenhagen sind diese „Wesensstiel-Guder“ — diesen profanischen Namen haben übrigens die Amsterdamer geprägt — schon seit Jahren sehr beliebt, besonders beim „Japanischen Theater“. Mit dem Spiegelin an dem Stiel steht man von der Hochzeit viel — so ungefähr preisen die Fabrikanten ihre „Volks-Operngläser“ an: und der Erfolg läßt auch nichts zu wünschen übrig: Man redet bereits von 10.000 verkauften Exemplaren. Der Vorteil bei dieser Sache ist der, daß man mit dem „Wesensstiel-Guder“ überall hingehen kann, wohin man Lust hat, während die Mieter von festen Fenstern oder Dachplätzen „festgenagelt“ sind und nichts dagegen machen können, wenn der Hochzeitszug plötzlich andere Straßenzüge bevorzugt, als man vorher angenommen hat.

40 Gulden für einen Dachstuhl

Trotzdem gehen natürlich auch Fensterräume und Dachstühle reichend ab. Besonders findig: Hausbesitzer, deren Häuser über flache Dächer verfügen, haben bereits eine Reihe von „Plätzen“ für 30 bis 40 Gulden das Stück vermietet. Am begehrtesten sind natürlich die Fensterräume in der ersten oder zweiten Reihe — 100 Gulden das Stück! Plätze in der dritten Reihe stellen sich auf

75, in der vierten immerhin noch auf 50 Gulden. Balkonplätze gar werden unter der Hand bis zu 200 Gulden gehandelt. Von den meisten Geschäftshäusern, durch deren Straßen der Hochzeitszug kommen wird, ist bereits bekannt, daß sie ihre Schaufenster an das Publikum vermieten und auf diese Weise an einem einzigen Tag be-

Tagesneuigkeiten

Zuversicht

Von Max Hermann-Reiffe

(Aus dem Gedichtband „Um uns die Fremde“, erschienen im Verlag Dyrreht in Zürich.)

Mag ringsum sich Haß und Zwietracht bollen unduldsam Mann gegen Mann bestehn, überall Signal zum Angriff schallen, Fahne mörderisch an Fahne wehn, wieder Kriegerisches sich entfalten und gebüht im Dunkeln Blutrausch lauern, dennoch wird der Freie sich erhalten und den Sieg des Bösen überdauern.

Wenn gewissenlos und ohne Fädel Die Gewalt das Leben an sich reißt, über ihrer Burg mit weissem Fädel bleibt in seiner klaren Luft der Geist. Muß die Wahrheit abgewürgt verkommen und Gerechtigkeit sich selbst verraten, absteilt von den blutbesteckten, Krümmen Wegen fährt der Steig zu Menschheitsstaten.

Freier sind die wenigen verbunden, die der rohen Lokung widerstehn und in friedlich schöpferischen Stunden durch den Garten ihrer Lieber gehn, guten Willens ihre Werke bauen, ob die Welt auch rings in Haß erkalte; denn der Zukunft kann getrost vertrauen, wer die reine Flamme wohl verwaltet.

Ausgang des Fremdenverkehrs. Der „Vestnik Právo Lidu“ macht darauf aufmerksam, daß im Jahre 1936 viel weniger Fremde in die Tschechoslowakei gekommen sind als im Jahr zuvor. Während im Jahre 1935 der Monatsdurchschnitt jener Ausländer, die in der Tschechoslowakei wenigstens einmal übernachtet haben, 300.000 betrug, sank dieser Durchschnitt im Jahre 1936 auf 150.000, der Ausländerverkehr war also im Jahre 1936 nur einhalbmal so groß wie 1935. Das Blatt schätzt, daß die Ausgaben der Ausländer von 1935 bis 1936 von 180 auf 90 Millionen Kč zurückgegangen sind. Hier müßte energisch durchgegriffen werden.

Zusammenstoß in den Lüften. Zwei von zwei Unteroffizieren gelenkte, von einem

stimmte mehr verdienen werden, als ihnen ein gewöhnlicher Warenumsatz einbringen kann. Von einem Konfektionshaus erzählt man sich, daß es an einem einzigen Schaufenster allein 2000 Gulden verdient...

Auch in Belgien ist das Interesse an der Hochzeit groß. Schon Ende Dezember waren fast sämtliche Fernfahrt-Autobusse ab Brüssel für Anfang Jänner ausverkauft und ab Antwerpen wird man zu Schiff nach Scheveningen und das kleine Reststück zum Haag mit der Eisenbahn zurücklegen.

Übungsflüge heimkehrende italienische Wasserflugzeuge stießen bei der Landung auf und fielen aus einer Höhe von 300 Metern in den Bracciano-See. Die beiden Piloten fanden den Tod.

Fakirkunststücke mit tödlichem Ausgang. Bei der Silberfeier in Boulogne (Elsass-Lothringen) führte der 31 Jahre alte Nicolas Muller, verheiratet und Vater von drei Kindern, im Kreise einiger Freunde im Café Badap verschiedene Kunststücke auf, mit denen er auch, als durchtrainierter Sportler angesehen, an der Tischrunde großen Erfolg erzielte. Durch seine Erfolge wurde er immer ausgelassener und begann schließlich, sich Wangen und Hals mit Nadeln zu durchstechen. Anscheinend ohne Schmerz zu verspüren, wiederholte er einige Male diese Fakirkunststücke. Damit nicht genug, zog er plötzlich sein Taschenmesser aus der Tasche. Ein Stoß und Muller hatte sich das Messer in die Brust gerammt. In aller Gelassenheit zog er die Klinge wieder aus der Wunde, klappete sie zu und steckte das Messer in die Tasche, indem er sagte: „Das macht mir ebenfalls nichts aus!“ Plötzlich aber klagte er über ein Unwohlsein und gab kurz darauf vor den entsetzten Augen seiner Kameraden den Geist auf.

Erz Passagier springt aus dem Flugzeug. Ein Passagier stürzte sich am 4. Jänner aus dem Flugzeug Köln-Brüssel, das um 14.20 Uhr in dieser Stadt eintraf. Man glaubt, daß Selbstmord vorliegt. Den erlangten Auskünften zufolge hatte das Flugzeug zehn Passagiere an Bord, darunter Herr W., dessen Nationalität noch nicht bekannt ist. Herr W. trat in Köln im Taxi zwei Minuten vor Abfahrt des Apparates ein. Herr W. soll sich aus dem Flugzeug gestürzt haben, als dieses in 1000 Meter Höhe bei ruhigem Wetter über den Wolken flog. Diese Hypothese ergibt sich aus der Tatsache, daß der Pilot einen kleinen Stoß verspürte. Herr W. begab sich zuerst nach dem Wasserturm. Seitdem sah man ihn nicht wieder. Neben der Tür fand man Spuren eines Versuchs, der darauf schließen läßt, daß der Passagier die Zuhumbüllung zerreißen wollte.

Ein Brit in China ermordet. Einigen Nachrichten zufolge haben Schmutzler einen dem chinesischen Zollamt in Kwantschau zugeteilten britischen Beamten ermordet. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Das Flugzeug „Braga-Baby“, welches die französischen Flieger Raynaud und Fawvel zum Rekordflug Paris-Dakar verwendeten wollten,

Start in Zlin

Zu einem Geschäftsflug um die Welt

Zlin. (Tsch. R. V.) Nach einer Reihe sorgfältiger Vorbereitungen ist Mittwoch vom Flugplatz in Zlin-Balov um halb 11 Uhr vormittags der zweimotorige Eindecker „Lochod-Electra“ mit J. A. V. a. vier Reisenden und vier Mann Besatzung an Bord zu einem Geschäftsflug um die Welt gestartet. Dieser Flug ist das größte Unternehmen in der Geschichte der Handels-Flugexpeditionen. Der Chef der V. a. W. a. will aus eigener Anschauung die Bedürfnisse und Wünsche der Kunden kennen lernen und persönlich die Voraussetzungen und Bedingungen ermitteln, unter denen eine Entfaltung des Exportes aus der Tschechoslowakei möglich ist.

Am Flugplatz in Balov strebten seit dem frühen Morgen nicht nur aus Zlin, sondern auch aus der nahen und fernen Umgebung ganze Reihen von Automobilen und Autobussen. Bis zum Start hatten sich auf dem Flugplatz über 1000 Personen auf dem Gelände vor dem Startplatz versammelt. Während der Aparat sich zu einem Probeflug erhob, verabschiedete sich J. A. V. a. im Werkandrung mit allen Mitarbeiterern in den Werkstätten mit einer Ansprache.

Nach dreistündigem Flug ist das Flugzeug in Wien gelandet. Die Expedition besteht, einige der leistungsfähigsten italienischen Unternehmen zu besuchen und dann in der weiteren Etappe nach Nordafrika weiterzufliegen.

war gezwungen, unweit von Lyon zu notlanden. Das Flugzeug wurde beträchtlich beschädigt, die beiden Flieger kamen aber ohne Verletzungen davon.

Hotel zur Ostafrika. Für den Bau von Hotels in Italienisch-Ostafrika sind zwei Gesellschaften gegründet worden. Das Grundkapital der einen Gesellschaft beträgt 12 Millionen Lire und kann bis auf 100 Mill. Lire erhöht werden, das Grundkapital der zweiten Gesellschaft, welche den Betrieb in den Hotels besorgen wird, beträgt 1.800.000 Lire und kann auf 15 Millionen erhöht werden.

D, wie human! Der Reichserziehungsminister macht in einem Erlass hinsichtlich der Frage der Entziehung der Doktorwürde darauf aufmerksam, daß sich einer deutschen Doktorwürde in jedem Falle als unwirksam erweist, wer gemäß dem Reichsgesetz über den Widerruf von Einbürgerungen der deutschen Staatszugehörigkeit für verurteilt erklärt worden ist, nicht aber schon derjenige, dessen Einbürgerung lediglich aus rassistischen Gründen widerrufen wurde. Auch rechtsfertige die Tatsache der jüdischen Abstammung allein nicht die Entziehung der Doktorwürde. — Und da sage noch jemand, daß Hitler die Juden unterdrückt! Er läßt sie zwar verhungern, aber als Doktoren.

Die Pariser Polizei verhaftete in den vergangenen Tagen auf dem Pariser Ostbahnhof die beiden ungarischen Staatsbürger Weiß und Lebowitz und den Tschechoslowaken Ernst Adobics, da in den Doppelbüchern ihrer Koffer für 400.000 Franken Gold gefunden wurde, das sie aus Frankreich schmuggeln wollten. Das Gericht hat die Angeklagten auf ihr Verlangen provisorisch in Freiheit gesetzt, nachdem sie eine Kaution von 20.000 Francs erlegt hatten.

Parade der Home-Fleet. Im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten wird König Georg VI. von England am 20. Mai auf der Höhe von Spithead eine große Flottenparade abnehmen, an der die gesamte britische Heimatflotte mit etwa 50 Einheiten aller Klassen teilnehmen wird.

Konjunktur in Tribünen. Das englische Sonderamt für den Bau der Tribünen anlässlich des Krönungsbummages hat seine ersten Arbeiten abgeschlossen, das sind Vergebung an verschiedene Baumeister und Baufirmen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat angeordnet, daß die zu errichtenden Tribünen strengen Belastungsproben unterworfen werden, damit absolute Sicherheit garantiert sei. Von den großen Ausmaßen der Tribünen zeugt der Umstand, daß nur im The Mall und Hyde-Park-Abschnitt an 80.000 Sitzplätze sein werden. Der Preis wird wahrscheinlich 5 Pfund 5 Schilling (zirka 735 K) für einen Sitz betragen.

Der „Sailer-Ring“ (Segler-Ring). Ähnlich wie König Eduard VIII., der eine große Vorliebe für das Flugwesen an den Tag legte, ist König Georg VI. ein leidenschaftlicher Seefahrer und ist auch Ingenieur der königlichen britischen Flotte. In der nächsten Zeit wird mit dem Bau der neuen königlichen Yacht unter der fachmännischen Aufsicht des Königs selbst begonnen werden, der die Maschinen-einrichtung des neuen Schiffes selbst überwachen wird.

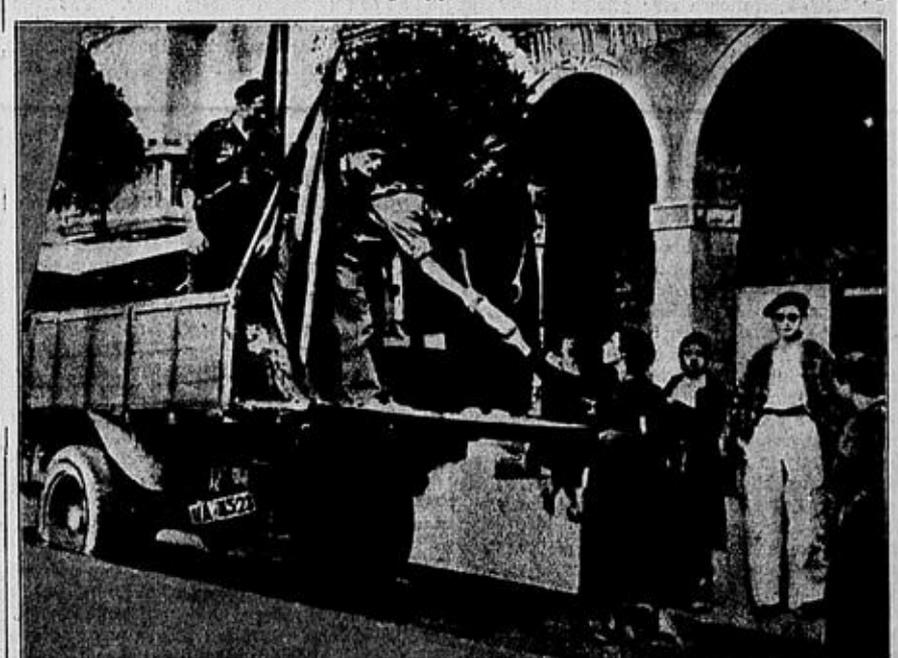
Der Preis der Freiheit. (1) Der Landarbeiter Berger, der in Budapest vor Gericht kam, weil er die Tochter eines Gutbesizers, bei dem er arbeitete, ermordet hat, stach sich im Gefängnis beide Augen aus. Laut den ungarischen Gesetzen brauchen Blinde keine Gefängnis- und keine Zuchthausstrafe zu verbüßen. Auf diese Weise wird Berger wieder freikommen.

Die „Widwidforschungen“ der Frau Ruben-Dorff. (1) Frau Mathilde Ruben-Dorff, die sich einen Weltrekord (der Richtigkeit allerding) durch ihre „Hestellung“ erworben hat, derzufolge Schiller von Goethe begiftet worden sei, ist jetzt wieder einem „schaurigen Mord“ auf die Spur gekommen. Soeben erschien ihr neues Werk: „Das Leben und der gewalttätige Tod von Mozart“, in dem sie „nachweist“, daß Mozart ebenfalls begiftet worden sei, und zwar von niemanden anderen als vom... Bischof von Salzburg. In Oesterreich wurde das Nachwort verboten.

Wie Aufnahmen vom spanischen Bürgerkrieg entstehen

In dem Heft 34 der hitlerdeutschen Zeitschrift „Der deutsche Rundfunk“ sind eine Reihe „Bilder vom spanischen Bürgerkrieg“ erschienen. Photos, und zwar Aufnahmen: Scherl, Weltbild und Atlantic. Unter den interessanten Originalaufnahmen findet sich auch die hier folgende mit dem Titel:

Soldaten der nationalen Militärgruppe verteilen Vorräte an die Bevölkerung



Während die „nationalen“ Soldaten meist nur Haue Bohnen und Fliegerbomben an die Bevölkerung verteilen, sind sie hier also überaus human. Das Bild mit den spanisch kostümierten Leuten hat nur einen Fehler:

Das Auto hat, deutlich sichtbar, eine reichsdeutsche Nummer! Was ist da passiert? Entweder benötigen die „nationalen“ Truppen infolge der strengen Nichteinmischung Deutschlands deutsche Lastwagen, die sogar mit ihrer deutschen Nr. in Spanien herumfahren, oder — was in diesem Fall mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat — die deutschen Bildaufnahmen „aus Spanien“ sind gefälscht, sind in deutschen Ateliers hergestellt und stellen wie so viele Produkte des Dritten Reiches einen großen Schwindel dar. Für die Arbeitsmethoden der deutschen Propaganda jedenfalls ein charakteristisches Verweiskind!

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Freitag:
- Brag, S e n d e r I: 7: Morgenkonzert, 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Opernszenen, 17.05: Mozart: Quintett Es-Dur, 18.10: Deutsche Sendung: Wg. Schütz: Die Wirtschaftskrise und der sozietendeutsche Verdinglichungswille, 18.20: Heimat, Staat und Volk, Paul Leppin: „Brag um 1000“, 18.35: Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten, 18.55: Deutscher Kulturbericht vom Tage, 19.35: Militärkonzert, 22.25: Tanzmusik. S e n d e r II: 7.30: Salonorchesterkonzert, 14.15: Deutsche Sendung: Klassische und moderne deutsche Musik, Hörfolge, 14.50: Deutsche Presse, 18.20: Salonquartett. — W r k n n: 15: Rundfunkorchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten. — W r k b u r g: 12.35: Militärsendung, 19.10: Slowakische Lieber. — M ä h r.: 16.10: Populäres Konzert, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Machatschek: Erblichkeit und ihre Bedeutung, Flötenkonzert.

Die Tragik des Don Quichotte

Zum Tode Miquel de Unamunos

Von Friedrich Steiner

Vor einigen Tagen ist das ereignisvolle Leben des spanischen Dichterphilosophen Miquel de Unamuno Irujo zu Ende gegangen. In Salamanca ist er zur letzten Ruhe getragen worden. Seine beiden Söhne gaben dem Toten das Geleit. Die faschistische Behörde hat keinen Vertreter zu der schlichten Trauerfeier entsandt. In der gesamten Weltpresse konnte man lediglich eine knappgehaltene Notiz lesen, die vom Hinscheiden Miquel de Unamunos berichtet, während die gleichen Blätter dem Tod des Waffenhändlers Jaha-reff vielspaltige Artikel widmeten.

Aber der greise Gelehrte und Dichter, der einfach, mißverständlichen und verkleumdet in Salamanca starb, verdient, daß seinem jahreslangelangen literarischen Wirken, seinem leidenschaftlichen Kampf für die Erweckung und Vertiefung demokratischer Staatsideen im spanischen Volke eine verständnisvolle Würdigung zuteil würde.

Im Annonodner des furchtbaren Bürgerkrieges, der die besten Söhne des Volkes, Frauen und Kinder mordet, der die mordgerüstete Macht des Faschismus in seiner ganzen Brutalität offenbart, in dieser Stunde des Grauens, ist nicht Raum noch Zeit, um das Bild dieses selbstlosen und aufrechten Geisteskämpfers aus dem Chaos parteipolitischer Kämpfe zu lösen. Wenn hier trotzdem versucht werden soll, einen flüchtigen Abriss vom Wesen und Werk dieses Mannes zu geben, so vornehmlich aus dem Grunde, weil das Bild seines Charakters in den politischen Wirren der letzten Monate sich verdunkelte, weil Freund und Gegner der Ideenwelt Unamunos seine Person als Kronzeugen für die Nichtigkeit ihrer Handlungen aufgerufen haben. Die politischen Rechtsparteien haben in dem spanischen Dichterphilosophen den Träger einer neuen demokratischen Ordnung bekämpft — die politische Linke hat seine „Flucht“ aus Madrid mißdeutet — so stand er am Ende seines Lebensweges, umwittert vom Haß der Parteien. Er, dessen ganzes Sein der Befriedigung und Demokratisierung seines Volkes gegolten hat.

Wenn Unamuno, der die Macht des Giftes stets höher schätzte als die Gewalt der Bajonette, in der Stunde des Bürgerkrieges zu Seile trat (keine Stages ins faschistische Lager!), so kann an das Beispiel eines andern humanistischen Kämpfers erinnert werden, der in nicht minder großer historischer Stunde es ablehnte, in einer der kämpfenden Parteien einzutreten, weil er glaubte, seinem Lebenswerk so am besten zu dienen — es war der große Humanist Erasmus von Rotterdam. Gleich jenem weltweisen Gelehrten des Scheidende Mittelalters, der in der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Reformation freiwillig in den Schatten des selbstgewählten Exils trat, verwarf die hohe Siebziger Unamunos abseits der Kriegführenden Elemente sein Lebenswerk zu beenden.

Wenn es Miquel de Unamuno auch nicht mehr vergönnt ist, den sieghaften Triumph einer neuen demokratischen Ordnung über den faschistischen Herrschaftskünig zu erleben, so hat er doch seinen politischen Freunden keinen Zweifel darüber gelassen, daß es für ihn weder eine Verzeihung noch gar eine Bindung gibt zwischen jenen faschistischen Abenteurern, die sich als „Vaterlandstreiter“ ausgeben und seiner eignen demokratischen Nüchternheit. Noch kurz vor seinem Tod verständigte er die Weltpresse, daß seine so vielfach mißdeutete „Flucht“ aus Madrid nicht eine Rechtfertigung oder gar Zustimmung zur faschistischen Barbarei bedeute, sondern daß er nichts sehnlicher wünsche, als das der Gedanke der Menschlichkeit — die große Volkdemokratie — in Spanien siegen möge. Die faschistischen Machthaber quillerten die aufrechte Gesinnung dieses Mannes durch demonstratives Fernbleiben bei der Trauerfeier.

Bevor Miquel de Unamuno in die Arena des politischen Geschehens trat, wirkte er als Geschichtsprofessor an der Universität Salamanca, schrieb literarische Essays, biographische Skizzen, Romane, Novellen, Theaterstücke. Er hatte schon die fünfzig überschritten, als die europäische Geisteswelt sich mit der Gedankenwelt dieses eigenwilligen Schriftstellers, Kritikers und Pädagogen des modernen Spaniens zu beschäftigen begann. Die literarisch bedeutendste Leistung Unamunos stellt zweifellos sein Werk „Vida de Don Quichotte y Sancho“ dar. Unamuno knüpft mit seiner Darstellung vom Leben des Don Quichotte an das berühmte Werk von Cervantes an und unternimmt es, die eigentümliche Gestalt dieses spanischen Volkshelden zur symbolhaften Figur des geistigen Menschen im gegenwärtigen Spanien umzuwandeln. Persönliches Erleben verbindet sich in dieser originellen Nachdichtung mit kritischen Erkenntnissen: denn Unamuno, der erbitterter Feind aller Doktrinen, als entscheidender Gegner jedes Dogmas, fühlte sich in der dumpfen spanischen Geistesatmosphäre gleichsam in die Rolle des Don Quichotte gedrängt. Auch er muß ähnlich wie sein legendärer Held gegen die „Windmühlen“ seines Landes kämpfen, wobei er sich mit bitterem Humor betruht ist, daß er genau so wenig, wie sein sagenhafter Vorgänger, auf wirkliche Helden treffen würde, die er zu einem ernsthaften Wettkampfe herausfordern könnte. Denn im Spanien der Vorkriegszeit dominierte als herrschende Macht eine höfliche Aristokratie und ein reaktionärer Nexus: Menschen, die im Winde der öffentlichen Meinung wohlgefällig und mit übertriebener Wichtigkeit Arme und Reine drehten, gleich jenen

Windmühlensklügeln, gegen die ein Don Quichotte angetanzt ist.

Nicht durch sein umfangreiches und vielseitiges literarisches Schaffen wurde Unamuno einer größeren Öffentlichkeit bekannt, sondern durch seinen unerbittlichen Kampf, den er gegen die korrupte Monarchie und später gegen die Militärherrschaft führte. Die aktive Geistigkeit Unamunos wurde zum öffentlichen Ereignis, als im Herbst 1923 Primo de Rivera die erste spanische Militärherrschaft errichtete und die Volksvertretung beseitigte. Damals bekannte sich Unamuno öffentlich als entschiedener Republikaner und radikaler Demokrat, der sich die Aufgabe gestellt hatte, gegen das anachronistische Königtum und die Diktatur des Säbels zu wirken. Als er, unterstützt von einigen Studenten und Intellektuellen, seinen Feldzug für die Erneuerung des politischen Lebens begann, in öffentlicher Versammlung den König als einen Feindling und die herrschende Militärdiktatur als Volksfeinde bezeichnete, schickte man ihn in die Verbannung. In der Einsamkeit des Fischerdorfes Port Cabras fühlte sich die Widerstandskraft des sechzigjährigen Dichterphilosophen. Freunde entführten und retteten Unamuno nach Frankreich.

Der Sturz Primo de Riveras rief den bekannten Dichterphilosophen in sein Vaterland zurück. Sein Erscheinen auf spanischem Boden gestaltete sich zu einem Triumphzug. Im Athenäum in Madrid sprach Unamuno in den ersten Tagen des Mai 1930 vor einer vieltausendköpfigen Menge: „Ich bin stolz darauf, den Bajonetten des Militärs meine Feder entgegenzusetzen zu können und den bewaffneten Soldaten meine Truppen des Geistes — die Studenten — entgegenzuschicken. Der Geist hat sich gegen den Säbel zur Wehr gesetzt und bereits der Militärdiktatur mehr geschadet als jede bewaffnete Revolte... die Diktatur der Militärs wird vorübergehen und allen wird Gerechtigkeit widerfahren. Jetzt geht nach Hause; ich aber werde auf die Straße gehen, um zu predigen und die Steinwerfen mich hören und rebellieren. Ihr aber werdet in der Stunde, die die Befreiung anzeigt, kommen und mitfeiern, und zwar auf der Straße, die euch gehdrt!“ Der begeisterte Jubel, der seiner kühnen Rede folgte, wiederholte sich in Salamanca, in Barcelona und vielen spanischen Städten. Spaniens Jugend erkannte in Unamuno ihren geistigen Führer und ging aus Werk, die Universitäten zu Hochburgen der demokratischen Idee auszubauen. Die gemilderte Diktatur des Generals Berenguer schloß zeitweise die Universitäten in Madrid, Barcelona und Salamanca. Wegen die Anhänger Unamunos wurden Strafmaßnahmen ergriffen — der Vorläufer der Demokratie mußte ein zweitesmal ins Exil wandern. Doch Unamunos Ideen von der Neuord-

nung des spanischen Staates hatten im Herzen der Jugend und in den breiten Massen freudigen Widerhall gefunden. Unterirdisch wurde der Kampf gegen die herrschende Militärdiktatur weitergeführt. Zehn Monate nach jener Rede Unamunos im Athenäum in Madrid trat der spanische Diktator unter dem Druck der Massen zurück. Die ausgeschriebenen Wahlen bestätigten die Voraussage des Dichterphilosophen: der Geist ist gegen die Bajonette Sieger geblieben. Der 14. April 1931 wurde zum Geburtsstag des müdiggeordneten spanischen Volkes.

Doch die neugewonnenen politischen Rechte mußten durch soziale Maßnahmen im Volke verankert werden. Wieder entbrannte ein erbitterter Kampf zwischen den Mächten der Reaktion. Mächtig wurden die Arbeitermassen, die gerechten Lohn forderten, niedergedrückt. Nach zehn Monaten regierte über den niedergeschlagenen Massen der Polizeifisbel. Unamuno ging zum drittenmal in die Emigration. Im Kampf um die Erhaltung ihrer jungen politischen Rechte erstand aus den Massen heraus ein mächtiger Volksblock, der der gereinten Reaktion eine vernichtende Niederlage bereitete. Das demokratische Spanien begann nach neuen Prinzipien den Aufbau seines Staatskörpers. Auf dem Katheder in Salamanca sprach der noch immer rüstige Professor Unamuno zu den jungen Studenten über das tragische Lebensgefühl bei den Menschen und Völkern. Bis in den Juli 1936 eine Rebellion mächtigere Generäle das Fundament des jungen Staates auf Schwelste erschütterte. Der greise Dichterphilosoph hat sich vom politischen Parteileben zurückgezogen. Als in die Stille seiner Studierstube das Knattern der Maschinengewehre drang, als der furchtbare Zusammenprall der politischen Gegner zu brutalen kriegerischen Auseinandersetzungen führte, verließ Unamuno die vom Kriegslärm erfüllte Hauptstadt. In Salamanca, wo er so viele Jahre zu seiner Jugend gesprochen, hoffte er Ruhe zu finden. Seine politische Entscheidung hatte er in seinem Werk und durch sein Leben bezeugt. Er glaubte der Pflicht entzogen zu können, sich in die des Faschismus bekämpfende Partei einzureihen. Schmähung traf ihn von der einseitigen Freundschaft. Mißtrauen begegnete ihm in seinem Aufenthaltsort, wo die Rebellen die Macht an sich gerissen. Einsam und dunkel wurde es um Unamuno. Vergessen war das Wort, das er wenige Jahre vorher anlässlich der Ausweisung der jungen spanischen Republik gesprochen: „Ich wünsche, daß meine Stimme zu allen freien Staaten im Namen der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens dringt.“ Im Anbruch eines neuen Jahres, in der schicksalsschweren Stunde seines Landes, erlosch dieses beispielhafte Leben. Doch möge in den Wirren der Zeit das Urteil über den großen Wegbereiter der spanischen Demokratie spannen — durch seinen unermüdbaren Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit hat er allen Widersachern der Gewalt zum Trost dem alten Wort zu neuem Sinn verholten, das sinnfällig über seinem Dasein steht: „Ihr könnt den Geist nicht töten!“

Ausland

Frankreich und Deutschlands Streitkräfte. (ie) Der eben veröffentlichte Bericht zum Etat des französischen Kriegsministeriums für 1937 enthält einige interessante Angaben über die relative Stärke der Landheere, über die Deutschland und Frankreich im Jahre 1937 verfügen werden. Danach wird Deutschland bereits im Frieden über eine Armee von 1.080.000 verfügen. Die Zahl der ausgebildeten Reservisten wird auf 3,5 Millionen geschätzt. Außerdem gibt es noch 1.800.000 Menschen, teils Teilnehmer des letzten Krieges, teils Personen, die eine abgeleitete militärische Ausbildung genossen haben. Bei dieser letzten Kategorie handelt es sich offenbar um jene Jahrgänge, die zwischen 1919 und 1934, als es keine Wehrpflicht gab, seinerzeit keine Ausbildung bekommen haben. Gegenwärtig ist das nachgeholt worden. Zu dieser militärischen Masse von mehr als sechs Millionen ausgebildeter Soldaten, die in der kürzesten Frist mobilisiert werden können, kommen noch die Truppen der Grenzlandwehr (Grenzschutz), die vornehmlich dazu bestimmt sind, jene Grenzabschnitte zu schützen, die nicht unmittelbar zum Kriegsschauplatz gehören werden. Die deutsche Friedensarmee von 1.080.000 Soldaten verteilt sich auf 36 Divisionen, zu denen noch die vier Panzer-Divisionen kommen, im ganzen also 40 Divisionen des Friedensstandes. Danach besteht die deutsche „Friedensdivision“ aus 30.000 Mann, mit anderen Worten, sie zählt bereits im Friedensstand zwei Normaldivisionen. Das bekräftigt die Ansicht, daß gleich zu Beginn des Krieges das deutsche Heer 72 Divisionen zählen wird. — Die französische Heimarmee, für den Schutz der europäischen Grenzen Frankreichs bestimmt, ist inzwischen bedeutend vergrößert worden. Sie wird 1937 bereits 430.000 Mann zählen gegenüber 368.000 Mann im Jahre 1936. Diese Vergrößerung erklärt sich vor allem durch die Formierung der neuen ständigen Stellungstruppen für die Maginot-Linie. Aus dem Bericht kann man ersehen, daß Frankreich in der Friedenszeit eine Armee unterhält, die etwa zweimal so klein ist wie die deutsche. Den 30 deutschen Divisionen stehen 18 französische Infanterie-Divisionen gegenüber, den vier deutschen Panzerdivisionen können zwei französische leichte mechanisierte Divisionen entgegengestellt werden. Von den 18 französischen Infanteriedivisionen sind sieben voll, die übrigen bloß zum Teil motorisiert.

Der Student nach braunem Kommt. Klaus Schäfer (der Name dürfte von Vorbedeutung sein) schreibt in der Zeitschrift „Volk im Werden“ (Seite 84/85) über das Thema „Sehen die Studenten einen neuen Lebensstil durch?“. Das Leben der jüdischen Kameradschaft hat sein Vorbild in dem Lebensstil der Hitler-Jugend, der SA, des Arbeitslagers. Da der Student fast ausnahmslos aus einem, wenn nicht aus mehreren dieser Gliederungen kommt, bringt er von dort ein Gemeinschaftsgut mit, das die einheitliche Ausrichtung gewährleistet (was ist das? Ein Korporalstod?). Aber da eine jüdische Kameradschaft weder SA noch SA noch Arbeitsdienst ist, hat sie außerdem ihre eigene Form zu finden, und zwar in steter Auseinandersetzung mit der überlieferten jüdischen Form, die vorerst — wie die Erfahrung zeigt — noch überall durchbricht oder sich hinterherum wieder einschleicht. Der Kameradschaftsabend ist keine Anekdote... der Trinkschmaus kann zwar zum Lächeln Anlass geben, aber den Asten in Fleisch und Blut (chronische Alkoholvergiftung?) und wirkt unerbittlich anstehend, und wenn man auch weiß, wie man nicht machen soll, wie soll man denn machen? Wieder über, Stoff zum Ausgelassen Herausuchen (??—), einen Leiter finden, der einem Abend mit Gedächtnis und Fröhlichkeit die Geschloffenheit gibt, bis er (wer?) — ob mit oder ohne Alkohol — warm und anheimelnd wirkt. Die Aufgabe ist gestellt: so zu verfahren, daß auch derjenige überzeugt ist, der etwas ganz anderes kennt (??—) und sich unter dem neuen Stil nichts Rechtes vorstellen kann. Man muß innerlich bereichert nach Hause gehen... es kann fehlen wer will, sonst läßt er es bleiben. An Hochschulen, die wenig Kameradschaft haben (wie das? im Dritten Reich?), wird diese dritte Form eine Zukunft haben, denn niemand kann zum Festhalten gezwungen werden (um Gotteswillen, sagen Sie das nicht zu laut, das kann einerseits von Göring, andererseits von Schacht als pazifistische Erfüllungspolitik aufgefaßt und geahndet werden!), niemand kann daher einer fechtenden Kameradschaft beitreten, der selbst (?) nicht fechten will, die nichtfechtende Kameradschaft könnte daher großen Zulauf (??—), die fechtende Mangel an Mitgliedern haben. Es wird sich ja herausstellen, wie es mit der Anziehungskraft des Fechtens auf die an die Hochschule kommende Jugend bestellt ist. Als ein Ergänzungsmittel unter vielen andern soll das Fechten seinen Platz behalten... Es muß so sauber und einwandfrei gefochten werden (??— Methode Göring oder Schacht? —), so fair (Methode Goebbels?), daß auch der Nichtfechtende in seinem Urteil schwankend gemacht wird... Wie ist die Herausforderung der Kameradschaften? Ein verbindliches Ehrgeiz fecht nicht mehr (das wußten wir längst). Das alte Ehrgeiz war längst reformbedürftig (Methode Reichstagsbrand)... Die SS wird in dieser Beziehung... die Studentenschaft entscheidend beeinflussen (das kann ja fest werden. Da bekommen wir zwar keine permanente Revolution, aber einen permanenten 80. Juni)... Die Hochschulgruppe des NSDAP... dient der Charaktererziehung... umgibt die Gezirte (soweit das bei chinesischen Mauern noch nötig und überhaupt möglich ist)... Was trümmert ist, muß zurechtgebogen werden... wer zwiefel fragt, der genötigt es sich ab.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Streikbewegung im Jahre 1936

Die Arbeiterschaft kämpft unter Führung ihrer Gewerkschaften um die Wiedererringung von Löhnen, die ihr eine menschenwürdige Existenz ermöglichen sollen. Es ist die Schuld der Unternehmer, daß dabei in zunehmendem Maße die schärfste Form des Kampfes, nämlich der Streik, in Erscheinung tritt. Denn die Lage der Mehrzahl der Industrieunternehmen hat sich durch die Produktions- und Absatzbelegung so gebessert, daß eine Erhöhung der tiefen Krisenlöhne durchaus möglich wäre.

Im Jahre 1936 hat sowohl die Zahl der Streiks als auch die Zahl der an ihnen beteiligten Personen und die Zahl der Streiktage gegenüber dem Vorjahre erheblich zugenommen. In den ersten zehn Monaten der letzten drei Jahre wurden gezählt:

	Streiks	Streiktage
1936	291	707.000
1935	253	887.000
1934	229	221.000

Im Vergleich zum Vorjahre hat sich demnach die Zahl der Streiktage beinahe verdoppelt und gegenüber der gleichen Zeit im Jahre 1934 sogar mehr als verdreifacht. Ausprägungen wurden 1936 nur drei gezählt. In der überwiegenden Mehrzahl der Streikfälle war der Lohn das Kampfojekt, und zwar handelte es sich dabei keineswegs nur um Angriffsstreiks, um die Verwirklichung der berechtigten Forderung auf Lohnerrhöhung zu erzwingen, sondern es waren auch Abwehrstreiks notwendig zur Verhinderung weiterer Lohnreduzierungen. Diese Abwehrstreiks konnten im vorigen Jahre bis auf einzelne Fälle mit vollem Erfolg durchgeführt werden.

Im ganzen sind nahezu alle Streiks mit einem Kellersfolg für die Arbeiterschaft beendet worden. Oft stand ein größerer Erfolg in Aussicht, aber die gewerkschaftliche Organisationskraft hatte nicht überall jenen Grad erreicht, der zur Erreichung dieses größeren Erfolges Voraussetzung war.

Aus dem Falkenauer Revier

Antrag auf Verlängerung der „Prager Vereinbarung“

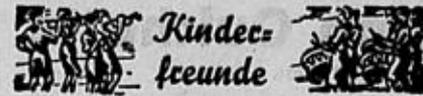
Das Falkenauer Reviersekretariat der Union der Bergarbeiter richtete, wie wir dem „Gildauf“ entnehmen, im Namen der vertragsschließenden Verbände des Falkenauer Kohlenrevieres an den „Berg- und hüttenmännischen Verein“ eine Zuschrift mit dem Verlangen nach Verlängerung der sogenannten „Prager Vereinbarung“ zum Schutze gegen Massenentlassungen von Bergarbeitern. Es wird beantragt, den Passus betreffend die Einzelkündigungen wie folgt zu formulieren: „Die Einzelkündigungen dürfen bei den einzelnen Betrieben monatlich ein Prozent des Mannschaftsstandes vom 1. Jänner 1937 nicht übersteigen.“

Wie sie die Löhne drücken!

Bir lesen in der „Verbands-Zeitung“, dem Organ des Fabrikarbeiter-Verbandes:

„In der mährisch-schlesischen Presse ist vor kurzem folgendes Inserat erschienen: „Wärmerschleifer in warmer Maschinenwerkerei, für Afordlohn K 10 — pro Quadratmeter, wird für Dauerarbeit zum sofortigen Eintritt gesucht. W. Semerk u. Co., Steinindustrie in Olmütz.“ Diese Firmen glauben wohl, daß sich, da von der Strie auch die Marmorarbeiter betroffen wurden, für diesen Lohn von K 10 — pro Quadratmeter Arbeiter finden werden, wo bei anderen Firmen, soweit dies und bekannt ist, für Marmorerschleifer K 28 — pro Quadratmeter bezahlt werden. Unerhöht ist es, wenn von den Arbeitern verlangt wird, um einen so niedrigen Lohn zu arbeiten. Bei höchster Anstrengung kann ein Arbeiter in der Woche acht bis zehn Quadratmeter Marmorstein schleifen. Von einem solchen Verdienst kann ein Arbeiter nicht leben. Dazu kommt noch, daß der Mann in der Fremde leben muß und außerdem noch für seine Familie sorgen muß, die zu Hause lebt. Es ist kaum fahbar, daß Unternehmer es überhaupt wagen, unter solchen Bedingungen in der Zeitung Arbeiter anzunehmen.“

Prager Zeitung



Montag, den 11. Jänner, im Parteihaus, Smekth 22, ordentliche Generalsammlung. Alle Mitglieder sollen bestimmt erscheinen.

Der Film

Kavaliere der Meerestiefen

Der Film (der aus Hollywood kommt und dort „Der beste Mann gewinnt“ hieß) gibt eine jener „männlichen“ Magazin-Geschichten wieder, in denen rauher Ton und Kameradschaftlichkeit, sportliche Leistungen und Kriminalität, Kampf um ein Mädchen und aufopferndes Geldvermögen zu einem unwahrscheinlichen, bei aller Dramatik aber nüchtern wirkenden Ganzen vereint sind. Denn daß die Helden der Handlung angefaßt des Todes und auch der Liebe keine Gefühlsausbrüche zustandebringen, das eben ist der „männliche“ Stil dieser Geschichten, der sie zwar nicht wertvoller macht, sie aber wenigstens vom pathetischen und rührseligen Mißgeschick unterscheidet. In diesem Film geht es um die Freundschaft zweier Tauscher, deren einer dem anderen das Leben gerettet und dabei einen Arm eingebüßt hat, und der invalide Held, der aus Stolz lieber in die Dienste eines Verbrechers tritt als die Hilfe des (inzwischen zum Inspektoren gewordenen) Freundes anzunehmen, opfert am Ende sein Leben, um nicht vor dem Freunde (der ihn schon einmal vor dem Gefängnis gerettet hat) und vor der Braut (die um seinetwillen auf den Vollzügen verzichtet wollte) ehelos dazustehen. Weinade also ist das eine Tragödie des Stolzes, aber eine, die weder vom Verfasser noch von den Akteuren tragisch genommen wird. Die beiden Hauptdarsteller, Jack Holt und Edmund Lowe, spielen redlich rauhe, verschämte Helden, deren stumme Szenen unter Wasser, im Taucherkostüm, ihre besten sind. —

Wegen des Photographierverbots in Prag wendet sich das „České Slovo“. Es schreibt u. a. daß das Photographierverbot in den Grenzbezirken oder in Orten, in denen sich militärische Einrichtungen befinden, begründet sei. Das unlängst erlassene Photographierverbot rühd um die Moldau-Inseln im Innern Prags betreffe aber Plätze, auf denen sich solche militärische Einrichtungen nicht befinden. Welchen Sinn habe ein solches Verbot, wenn man Photographien mit den betreffenden Objekten in allen Trafiken und Papierhandlungen bekomme? In Städten, in die Fremde kommen, insbesondere aber in Städten mit geschichtlichen Denkmälern, müsse man mit der Erlassung von Photographierverboten vorsichtig sein.

Wichtige Vauschfahrten in den Böhmerwald für 385 Kč und ins Riesengebirge für 410 Kč veranstaltet das Referat für Ausflugszüge der Staatsbahnen. Die Teilnehmer der Böhmerwaldfahrt fahren jeden Samstag um 15.38 Uhr vom Wilsonbahnhof und kehren Sonntag, am neunten Tage, um 15.53 Uhr zurück. Die Teilnehmer der Riesengebirgsfahrt fahren jeden Samstag von Prag-Wilsonbahnhof um 14.24 Uhr ab und kehren nach Prag am neunten Tage, und zwar Sonntag um 21.45 Uhr, zurück. In den Fahrpreisen ist außer der Fahrt Unerkunft, Verpflegung, Bedienung und Versicherung inbegriffen. Anmeldungen mit einer Anzahlung von 50 Kč nimmt jeweils bis Freitag der Bazar im Wilsonbahnhof, Telefon 383-35, entgegen.

Unter dem Protektorat des Präsidenten Doktor Beneš findet am Montag, den 11. Jänner, um 20 Uhr im Smetana-Saal des Repräsentationshauses ein Festkonzert zugunsten der Errichtung eines Smetana-Denkmal in Karlsbad statt. Die vereinigten Orchester der Tschechischen Philharmonie und der Prager Mundfunkstation werden unter Leitung des Professors Tadiš Smetanas „Mein Vaterland“ spielen.

zurück, die nicht mit dem Geiste, sondern nur mit weiblichen Reizen spielt und an der alles falsch klingt. Auch der gräßliche Sonderling ist eine papierene Figur par excellence, ein mit allstatistischen und kommunistischen Ideen angebauchter Mensch, der in der fortschreitenden Industrialisierung ein Unglück für sein idyllisch ausgedachtes Leben mit freien Bauern fürchtet; auch seine exrevolutionären Parolen bekämpfen von der allstatistischen Verdrüderung und Befreiung der Slawen, bis das Ganze als eine nachträgliche Prophezeiung klingt. — Vlastimil Hoffmann hat eine gute Szenenausstattung geschaffen; das Panorama vom Erzgebirge deutete mehr an, als der Anhalt zu geben imstande war, ebenso erging es der Musik Křeslas. Vor allem wäre Herr Štěpánek in der Rolle des Fürsten Melchov zu erwähnen, weiter Frau Nadobná als alte Fürstin Solldringen, die menschlichste und ebt weibliche Figur des Stückes, und Herr Křehout, der es verlockte, seiner Figur aus der Ervederliteratur gerecht zu werden. m. i.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag, halb 8 Uhr: Monsignores große Stunde. Es kommt nicht zum Krieg. — Freitag 7 1/2: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch. — Samstag 8 1/2: Till Eulenspiegel, 7 1/2: Zwei glückliche Tage, Gastspiel Křelř Přeřart. — Sonntag 2 1/2: Liebe eines Fremden, Arbeitervorstellung, 7 1/2: Der Noyenkavaliere, 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag 8 1/2 Uhr: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch. — Freitag 8 Uhr: Matura, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 7 1/2: Firma, Erlauführung. — Sonntag 8: Ruhmann, Senkfel, 8: Matura.

Verlangt überall Volkszürnder

Kunst und Wissen

Joža Věhová: Das Herz der Welt. (George Sand in Böhmen.) Erlaufführung des Schauspiel am 5. Jänner im Ständetheater. Die Autorin hat ein Werk über dramatische Künstler der tschechischen Bühne geschrieben, ist durch ihren Mann, den Dramaturgen des Nationaltheaters, in enger Fühlung mit der dramatischen Kunst, hat auch mit einem Drama („Marta Antoinette“) debütiert. Das neue Stück zeigt wiederum, daß sie sich fleißig dem Studium der französischen Kulturgeschichte ergeben hat; und doch war das Stück eine arge Enttäuschung, doppelt, was die Charakteristik der handelnden Personen anbelangt. — Um das Jahr 1840 kommt George Sand nach Böhmen (nach einer unverbürgten Version nach Tepliz), um einen ihr von Paris her bekannten wunderlichen Grafen Jiři Kolořin aufzusuchen, um die slawische Seele bis auf den Grund kennen zu lernen. Sie steigt mit Chopin im Schloß des Grafen Solldringen ab, dessen Mutter sie mit einer unverhohlenen Impertinenz behandelt, wird vom Grafen Kolořin abgewiesen und gerät mitten in die Handel der sich dort verbergenden russischen und polnischen Revolutionäre mit dem ihr nachstellenden russischen Grafen Melchov. Sie bemüht dessen Liebe, um den Fühlungen in die Heimat zu verhelfen und kehrt mit Chopin nach Paris zurück, nachdem sie genug von der slawischen Seele erfaßt hat! — Von der großen und für ihre Zeit bedeutenden Schriftstellerin ist nichts zu verspüren, es bleibt nur eine exaltierte und beklemmende Frau



Der Lehrer mit seinen Schülern in der Riesen-Badewanne

Das Baden ist in den tschechischen Schulen Pflichtfach. Inmitten seiner Schüler sitzt der Lehrer in der Riesenbadewanne. Es ist eine Unterrichtsstunde, die wahrscheinlich die größte Freude macht.

Von der March bis zum Ural

Man verwechsle die politische Geographie nicht mit der Geopolitik, obwohl sie Berührungspunkte haben. Wenn beispielsweise die neudeutschen Wut- und Wobensfreier anstelle des beinahe „liberalistischen“ Großdeutschlands, „soweit die deutsche Junge klinge“, lieber den „dynamischen“ Deutschen Raum, ohne Deutsch-Süditalien, aber mit der Ukraine, dem Ural etc. etc. verwenden, haben sie eine terminologische Anleihe bei der Geopolitik gemacht. Die ganze politische Geographie ist überhaupt eine rein terminologische Angelegenheit. Sie hat für Städte, Landschaften, Länder und Erdteile Bezeichnungen zu prägen, die nicht unbedingt den objektiven Tatsachen, wohl aber den propagandistisch-weltanschaulichen Bedürfnissen bestimmter politischer Gruppen entsprechen müssen. Man muß zugeben, daß dieser „wissenschaftlichen“ der Demagogie manche Formulierungen gelungen ist, die volkstümlich und so politisch wirksam geworden sind. Einige Beispiele:

Vor der Erfindung des Fußballspiels und der dazugehörigen Sprechweise und noch einige Zeit nachher, war es üblich, die Erdoberfläche in *kontinenten* einzuteilen. Da begann eine gewisse Ausdehnung der Schaffenskräfte das intellektuelle Bewußtsein entsprechend zu reformieren und die Erdoberfläche zerfallt fortan in mehr oder minder fröhliche *sektionen*.

Die ungarische Propaganda bezeichnet die *Slowakland* und ein nicht zu unterschätzender Teil der Weltöffentlichkeit sieht sie als einen den Ungarn zu Unrecht entrissenen Teil ihres Landes an. Hätte unsere offizielle Propaganda den guten Einfall, es wäre ihr erster, ganz Ungarn als „*Silowakland*“ zu bezeichnen, das Wort hätte seine Wirkung, ganz gleich welche „rationelle“ Begründung man ihm gäbe, und die ungarische Propaganda wäre paralysiert.

Daß es nicht immer nur der Wille irgendeiner Propagandafabrik ist, der neue politische Namen schafft und alte in Vergessenheit geraten läßt, daß manchmal auch die noch anonyme politische Entwicklung diese Rolle spielt, dafür bietet ein Beispiel das völlige Verschwinden „*Deutsche Ost*“, mit allen seinen Eigenschaftswörtern und Steigerungen, aus der bodenständigen Belangenswelt und der Siegeszug des Vokabels „*Sudeten*“. In seinem Reich werden nun Schichten der traditionellen Belangenswelt geschlagen. Die haben sich viel weniger geändert, als man gemeinlich anzunehmen geneigt ist. Sie tragen bloß keine Warte mehr und wahren die Belange mit anderen Vokabeln. Ohne Vokabeln geht das nämlich nicht. Das haben auch unsere Kommunisten ganz richtig erkannt, als sie vor Jahr und Tag, der fruchtlosen Beschwörung der Weltrevolution müde, sich aufs Belangenswahren warfen. Ein Fehler, und zwar ein ziemlich dummer ist ihnen allerdings bei der Taufe unterlaufen. Weniger blutmäßig determiniert als ihre Angeistesverwandten von ganz rechts, mühten sie größten Wert darauf legen, für den Boden einen passenden Namen zu finden. „*Sudeten*“ ist zu langsam und schon deshalb ungeeignet. „*Sudeten*“ ist zu langsam und schon deshalb ungeeignet. „*Sudeten*“ ist zu langsam und schon deshalb ungeeignet. „*Sudeten*“ ist zu langsam und schon deshalb ungeeignet.

Unbehagen, das typographische Manifestationen des Analphabetismus immer auslösen. Man stelle sich doch bloß die Melbung vor: „Die Kleinphilatelisten in Wien II., hören regelmäßig die große Philatelistenfendung aus Moskau. Die Polizei...“ Und darüber der Titel: „Unser Vormarsch in den Alpen“. Oder: „In Rom wurde vorige Woche ein Mitglied der Kallisa verhaftet, weil es statt mit dem rechten, demonstrativ mit dem linken Arm grüßte.“ Titel: „Steigende Anzuehlichkeit in den Alpen“. Oesterreich ist zwar ein Alpenland, aber keinesfalls ist Wien die Hauptstadt der Alpen, noch liegt es überhaupt in ihnen. Das gleiche gilt von Italien, Rom und den Apenninen, aber auch von Böhmen, Křsch und den Sudeten. Aber wie schon erwähnt, würde die Konfotation der „*Noten*“, die mit einer Konfation, die sie im Grundfäßlichen längst vermissen läßt, das Erzgebirge als die Sudeten bezeichnet, mit dem Schulatlas, der Wirkung der „*Sudeten*“ Demagogie der Kommunisten keinen Abbruch tun, wenn sie überhaupt eine Wirkung hätte, haben könnte. Die fehlt ihr aber völlig, nicht etwa wegen ihres mangelnden geographischen Wahrheitsgehaltes, sondern ganz einfach deshalb, weil die Landes- und Belangensbezeichnung „*Sudeten*“ unwahr, abgequält klingt, wie jede aus Verlegenheit erfundene Wortstümperlei. „*Auffig* in den Sudeten“, das klingt und wirkt wie eine Kulturrede Konrad Genieins — von Herrn Fürnberg nachgesprochen.

Eine Partei aber, deren Lebenselement die Demagogie ist und die dennoch keine glücklicheren Formulierungen findet, als die „*Sudeten*“, die „*8000 Millionen*“ usw. braucht wirklich niemand ernstlich zu fürchten. Schon deshalb ist es auf gelegter Unfinn von einer „*sozialwissenschaftlichen*“ in der Tschechoslowakei zu reden.

R. Ruprecht

Die Arbeiterfürsorge bittet herzlichst,

in allen Faschingsveranstaltungen eine Zehnminutensammlung zu veranstalten!

Eine Nacht an der Donau. Ein Lustspiel, das geeignet ist, den guten Ruf der Wiener Filme dieses leichten Genres zu zertören. Zwischen Damenkapelle und ungarischem Weinlokal bestreift eine dilettierende Hobeit mehrmals ihr Herz, zum Schluß natürlich am rechten Fleck. Zur Darstellung der selbsten Angesehenheit werden so ausgezeichnete Kräfte wie Gustav Waldau und Doris Krechler bemüht, die neben Wolsfang Liebeneiner, Křa Wüst und dem als Weinwirt vortrefflichen Leo Siegal die sentimentale Geschichte immerhin halbwegs retten. Es war wohl finstere Nacht an der Donau, als man diesen Film gedreht hat.

Literatur

Ein paar Gedichtbücher

Die Auflage dieses Buches beträgt 500 Exemplare. Dieser Satz, kennzeichnender für die deutsche Kultur der Hitler-Zeit als lange und gründliche Abhandlungen, steht auf der Rückseite des Titelblattes des Gedichtbandes „*Um uns die Fremde*“ von Max Hermann-Reiffe. Thomas Mann gab dem Buch ein sehr herzliches, freundschaftliches, auf die Befördertheit der Dichtung Hermann-Reiffes und die Lebenssituation des Dichters Hildebrandt hinweisendes Vorwort mit. Hermann-Reiffe, zu dessen fünfzigstem Geburtstag diese Gedichtsammlung erschienen, ist einer der begabtesten, seit langem auch einer der bekanntesten deutschen Lyriker. Aber auch er ist einer der vielen, die ins Exil gehen mußten, einer von denen, die neubiederlich-germanische Warden weder sein können noch wollen. Weil er Emigrant ist und weil die Ohren seiner Zeitgenossen durch Führerreden und Heldengesänge zu verborgen sind, als daß sie noch fähig wären des Hörens so viel schönerer, aber auch so viel stillerer Dichtervorte, kann die Auflage eines Gedichtbuches Hermann-Reiffes nur 500 betragen, muß diese Zahl vielleicht sogar schon als erschrecklich hoch erscheinen. . . . Thomas Mann schlägt vor, diese Gedichte im Freundeskreis, am Familientisch zu lesen, gemeinlichlich zu genießen. Wie lyrische Kammermusik. Und so sind diese Gedichte zu erkennen, zu erfüllen: schmerzliche, aber doch auch tapfere Gedichte, beglückte und beglückende Liebesgedichte (wie tröstlich unverfälscht der Ausklang eines „*Liebesgedichtes* in böser Zeit“:

... und wenn ich dich küsse, endet das Märchen gut!“)

und — Geschenk der Dankbarkeit des heimlos gewordenen Dichters an eine Stadt der Fremde, die ihm Gastfreundschaft bot — eine ganze Anzahl der Stadt Zürich gewidmeter Gedichte. Den Weg zu den Herzen guter Menschen wünscht Thomas Mann dieses Buch. Es möge auch den Weg zu denen finden, die noch ein wenig Liebe zur deutschen Sprache haben, zur unberührten, reinen, des Wohlklang und der Tiefe und Wahrheit fähigen deutschen Sprache.

Im Selbstverlag erschien das bloß 28 Seiten umfassende Bändchen „*Das Fenster*“ von Johannes Förster. Förster, der vor kurzem in Prag eine dramatische Skizze vorlas, die beifällig aufgenommen wurde, legt in diesem Bändchen seine ersten lyrischen Versuche vor. Sie ermöglichen kein abschließendes Urteil. Neben rührend-unbeholfenen Gedichten steht plötzlich ein ganzes, feines, wie das „*Mammut*“ traume ich leise, daß wir gar nicht sind“ — und zwingt zur Hoffnung auf Weiter- und Höherentwicklung Försters.

Auch Heinz Politzer, dessen Gedichtband „*Fenster vor dem Firmament*“ im Verlage Julius Kitzils Nachs. in Mähr.-Ostau erschien, ist noch unferlig, unentwickelt. O ja, diese Gedichte zeugen von echter Begabung, von Formgewandtheit. Aber Politzers Begabung bedarf noch des Reifens, der strengen Selbstsucht. „*Aus dem Grunde seines Blauschafu*“ — zweifacher Doppelpfang, der Unbehagen weckt. „*Ihr Herrn der Welt*, wie geht es her, daß uns noch Elend hat? — Ist es so frech, so arg, so satt, so schwer, was ich begehrt?“ — das ist ohne Empfindung gereimt. Aber nur deshalb wird das gefast, weil Politzer begabt ist! Weil es also Sinn hat, auf Schwächen zu verweisen! Ist es her, daß uns noch Elend hat? — Ist es so frech, so arg, so satt, so schwer, was ich begehrt?“ — das ist ohne Empfindung gereimt. Aber nur deshalb wird das gefast, weil Politzer begabt ist! Weil es also Sinn hat, auf Schwächen zu verweisen! Ist es her, daß uns noch Elend hat? — Ist es so frech, so arg, so satt, so schwer, was ich begehrt?“ — das ist ohne Empfindung gereimt. Aber nur deshalb wird das gefast, weil Politzer begabt ist! Weil es also Sinn hat, auf Schwächen zu verweisen!

E. W. Mennige gibt in dem bei Albert de Lange, Amsterdam, erschienenen Bändchen „*Der Mensch im Akt*“ eine von Verehrung und Liebe erfüllte „*Einführung* in das Verständnis einer Wäner Maria Rilke“. Aber auch ein Verehrer, Bewunderer, Liebender kann durch eine solche Einführung wie diese, die klug ist und bereichernd und den Dichter vor allem aus seinem Werk zu erklären versucht, nur helfen, den Weg zum Dichter zu finden und zum Erleben des Dichters. Diese Silberfeste ist sehr dankenswert. Sie führt hoffentlich viele zu Rilke. Soweit, daß sie nicht nur die Musik seiner Verse hören, sondern auch ernstlich um sein Verständnis ringen, darum, seine Bilder in Gedanken und Gefühle umsetzen zu lernen.

Th. B. I. Wog.